

Lutherische Welt
Information

LWI

600

JAHRE

LUTHERISCHER WELTBUND



2007

02

Aus dem Inhalt

Vorwort

Lund 1947 – Lund 2007

4 Wer sind die LutheranerInnen?

Wo stehen wir jetzt?

- 5 Chile: Minderheitskirchen feiern 60. Jahrestag der Gründung des LWB
- 5 Lösung theologischer Kontroversen bleibt eine Herausforderung
- 5 Anlass zum Feiern unseres gemeinsamen Zeugnisses
- 6 Region Lateinamerika und Karibik leistet entscheidenden Beitrag zum Thema illegitime Auslandsschulden
- 6 Wir müssen kühn sein und neuen Herausforderungen mutig begegnen
- 6 Die Gemeinschaft der Begleitung vertiefen
- 7 Herausforderungen lokal, regional und global wahrnehmen
- 7 Voneinander lernen, lässt die Hoffnung wachsen

Herausforderungen für die Gemeinschaft

- 8 Menschliche Gemeinschaft zwischen Integration und Ausgrenzung
- 9 Eine inklusive Gemeinschaft – zwischen Hoffnung und Herausforderung?

10 Unterschiede überwinden

- 10 Warum braucht der LWB ein Programm für indigene Völker?
- 11 Die zwei Gesichter Indiens

12 Von Teilnahme zu Aneignung

- 12 Überleben der lutherischen Gemeinschaft verlangt mehr Anstrengungen zur Entwicklung von Leitungsfähigkeiten
- 13 EmpfängerInnen werden zu BesitzerInnen und bewirken Veränderung

14 Diakonia und Gemeinschaft

- 14 Zu Diakonie gibt es keine Alternative
- 14 Lutherische Gemeinschaft spielt wichtige Rolle bei Umgestaltung der Welt
- 15 „Wieso sehen Sie den Wert im Leben meines Vaters?“

16 Humanitäre Hilfe im ökumenischen und interreligiösen Kontext

- 16 Humanitäre Hilfe im ökumenischen und interreligiösen Kontext
- 17 Minderheit kehrt auf den Balkan zurück – Herausforderung bleibt bestehen

18 Auf dem Weg zu einem ganzheitlichen Missionsverständnis

- 18 Die Mission der Kirche muss multidimensional und ganzheitlich sein
- 19 Ich bin ein lebendiger Brief Christi
- 20 Kirchliches Bekenntnis zu ganzheitlicher Entwicklung

20 Lutherische Theologie im Leben der Kirche

- 20 Ökumene, Ökonomie, Ökologie: Lutherische Theologie im Leben der Kirche
- 21 Neue Perspektiven für theologische Ausbildung und Mission in Asien

Der LWB wird 60 – Stimmen zu diesem Thema

22 Stimmen aus der Ökumene

- 22 Zwei Werkzeuge christlicher Einheit zur gegenseitigen Bereicherung
- 22 Gelebte Communitio in der Familie der Reformationskirchen
- 23 Neue Grundlage für besseres gegenseitiges Verständnis – Eine Würdigung aus römisch-katholischer Sicht
- 23 Tief greifender ökumenischer Fortschritt zwischen zwei weltweiten Gemeinschaften

24 Interreligiöse Perspektiven

- 24 Religiöse Toleranz ist nicht selbstverständlich
- 24 Mauretanien: Partnerschaft zwischen den Religionen fördert Zusammenleben und Menschenwürde

25 Vereinte Nationen

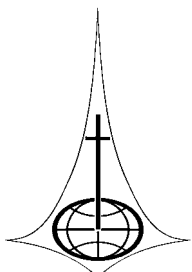
- 25 Gemeinsames Interesse am Einsatz für die Menschenwürde von Flüchtlingen, Binnenvertriebenen und RückkehrerInnen

26 Meine LWB-Geschichte

- 26 Vom theologiekundigen Dolmetscher zum Unterzeichner der GE
- 27 André Appel: Herausforderung Ökumene erfordert hohes Mass an Ehrlichkeit
- 28 Beteiligung von Frauen ist noch immer eine grosse Herausforderung

29 Wünsche für die Zukunft

- 29 Entscheidend ist Bereitschaft zu Kooperation und friedlichem Zusammenleben
- 29 Von hart erkämpfter gemeinschaftlicher Identität zu einem bescheidenen Platz in einer multireligiösen Welt
- 30 Gemeinschaft ist unerlässlich zur Stärkung des LWB
- 31 Hoffnung auf wahrhaft globale Kirche, die soziale Veränderungen bewirkt
- 32 Arbeitslosigkeit ist grösstes Problem für Jugendliche in Mosambik





Der neu gewählte LWB-Präsident Bischof Mark S. Hanson (USA) erteilt den Segen beim Abendmahlsgottesdienst zum Abschluss der Zehnten LWB-Vollversammlung im Juli 2003 in Winnipeg (Kanada). © LWB/D. Zimmermann

Jubiläen spielen eine wichtige Rolle dabei, uns an die Vergangenheit zu erinnern und sie zu würdigen und gleichzeitig mit neuen Visionen und neuer Energie in die Zukunft zu sehen. Mit Dankbarkeit gedenken wir derer, die unsere Organisation in ihren Anfängen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg mit Weitsicht geleitet haben. In den letzten sechs Jahrzehnten haben wir ihre Vorstellung von einer lutherischen Familie weitergetragen, in der alle Mitglieder gemeinsam das Evangelium durch ihre aktive Präsenz in der Welt leben.

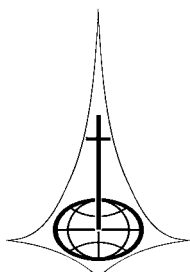
Hätten sie sich damals gedacht, welche Grösse und Tiefe der Lutherische Weltbund (LWB) einmal erreichen würde? Hätten sie die Tiefe unserer Arbeit in ökumenischen Beziehungen, in der Theologie im Leben der Kirche, in der prophetischen Diakonie, die Anwaltschaft für gerechte und nachhaltige Entwicklung und unser starkes Engagement füreinander voraussehen können? Wir sind zu einer Kirchengemeinschaft geworden, deren Zusammenleben durch diese Merkmale gekennzeichnet ist.

Der LWB ist jetzt der Tisch, an dem wir gemeinsam sitzen und einander zuhören, unsere Freuden und

Sorgen teilen, planen, weinen, beten, Gottesdienste und Feste feiern. Unsere gemeinsame Stimme ist deutlicher zu hören als eine einzelne. Wir sind eine *Gemeinschaft* von Kirchen, die durch Wort und Sakrament verbunden sind. 1947 sind wir *zur Heilung der Welt* zusammengekommen und haben seitdem diese Arbeit fortgesetzt, bei der wir stets darauf hören, was uns Gott aufträgt, in dieser Welt zu tun und zu sein.

2007 haben wir die Möglichkeit, innezuhalten und für die Arbeit zu danken, an der wir 60 Jahre lang teilhaben durften. Wir freuen uns auf eine starke und dynamische Zukunft. Mit Gottes Hilfe werden wir uns den Herausforderungen und Chancen mit Stärke, Hoffnung und Mitgefühl stellen. Wir gehen diesen Weg weiter, Gott und einander verpflichtet.

Leitender Bischof Mark S. Hanson
Präsident des LWB



Wer sind die LutheranerInnen?

Diese Frage wird von Menschen, die keine LutheranerInnen kennen und auch mit der lutherischen Kirche nicht vertraut sind, sicherlich gestellt, wenn sie zum ersten Mal mit einer kirchlichen Gemeinschaft in Berührung kommen, die diesen Namen trägt. Gewiss ist das Luthertum heute mehr Menschen denn je ein Begriff – und dies aus verschiedenen Gründen.

400 Jahre lang waren LutheranerInnen weltweit von einander und von anderen ChristInnen getrennt. Erst ab 1868 wurden internationale Kontakte innerhalb Europas geknüpft. Die Frage jedoch bleibt bestehen: „Was verbindet all diese LutheranerInnen, obwohl sie in verschiedenen Kulturen und Kontexten in aller Welt leben?“

Bei dieser Frage geht es um die Einheit. Die lutherische Einheit gründet sich auf die Übereinstimmung bei der Verkündigung des Evangeliums und der rechten Verwaltung beider Sakramente, der Taufe und des Abendmahls. LutheranerInnen haben weder eine gemeinsame Leitungsstruktur noch ein alle verbindendes Oberhaupt wie etwa den Bischof von Rom oder den anglikanischen Erzbischof von Canterbury. Sie haben BischöfInnen, die teils in der historischen episkopalen Tradition stehen, teils nicht. Sie haben kein gemeinsames Gesangbuch, sondern vielmehr eine Vielfalt von Liturgien und liturgischen Gewändern. Den Gottesdienst feiern sie in unterschiedlichsten Räumlichkeiten, die vom Dom bis zur strohgedeckten Hütte reichen. Manche lutherische Gemeinschaften ordinieren Männer und Frauen, andere nur Männer. Manche beschränken den Zugang zum Abendmahl, andere laden alle dazu ein.

LutheranerInnen stehen auf der Grundlage der lutherischen Bekenntnisschriften. Und doch akzeptieren einige unter ihnen nicht das gesamte Konkordienbuch, sondern nur die ökumenischen Glaubensbekenntnisse, das Augsburger Bekenntnis und Luthers Kleinen Katechismus.

Prof. Warren A. Quanbeck schreibt: „Einige Lutheraner binden sich nämlich an das gesamte Konkordienbuch, andere beschränken sich auf die altkirchlichen Bekenntnisse, die Augustana und die beiden Katechismen Luthers. Und unter denen, die das gesamte Konkordienbuch anerkennen, gibt es wiederum Unterschiede: Die einen betrachten die Augustana als das grundlegende Bekenntnis, dem die übrigen untergeordnet sind, die anderen räumen allen Bekenntnissen gleichen Rang



LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. Ishmael Noko (Simbabwe). © LWB/H. Putsman

ein; und andere wiederum sehen in der Konkordienformel den Schlüssel zum Verständnis des ganzen Buches.“¹

Vielerlei Faktoren haben diese Vielfalt innerhalb ein und derselben Konfessionsfamilie hervorgebracht. So war die lutherische Einheit nicht nur notwendig, sie war eine Aufgabe, die angegangen werden musste. Dementsprechend wurde die Gründung des Lutherischen Weltbundes (LWB) als weltweite Organisation als bedeutende Leistung gewürdigt. Der LWB gilt zwar als vorrangiges Instrument der lutherischen Einheit, aber mehr als 3,5 Millionen LutheranerInnen gehören seiner Gemeinschaft nicht an. Als Werkzeug gemeinsamer Missionsarbeit und

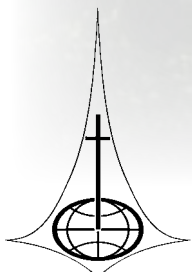
Diakonie leistet der LWB einen lutherischen Beitrag zum weltweiten Geschehen, wie es keine einzelne Kirche allein so zu leisten vermag. Er ist Instrument ökumenischer Zusammenarbeit, das die Kräfte kleiner und grosser lutherischer Kirchen für den Dialog mit anderen weltweiten christlichen Gemeinschaften in der ökumenischen Welt und im Streben nach der Einheit der ChristInnen bündelt.

In den 60 Jahren seines Bestehens hat der LWB einen Weg zurückgelegt, den seine Gründer nicht hätten vorhersehen können. Auf diesem gemeinsamen Weg ist uns, davon sind wir überzeugt, Christus vorausgegangen und hat uns geführt. Rückblickend erkennen wir die Gnade und das Erbarmen, die uns an den Punkt geführt haben, an dem wir heute stehen: an den Ort unserer Gründung. Uns ist bewusst, dass wichtiger als die Orte, die wir besuchten, und als das, was wir taten, diejenigen waren, die mit uns gemeinsam unterwegs waren – und allen voran der, der uns den Weg gewiesen hat, Jesus Christus.

Die Beiträge zu dieser LWI-Sonderausgabe, die dem 60. Jubiläum des LWB gewidmet ist, bieten nicht nur interessanten Lesestoff, sondern zeigen auch die Herausforderungen und Leistungen der lutherischen Kirchen auf, die teilhaben an Gottes Mission in der Welt.

Pfr. Dr. Ishmael Noko
Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes

¹ Warren A. Quanbeck, „Die ökumenische Rolle des Lutherischen Weltbundes“, in: Lutherische Rundschau, Zeitschrift des Lutherischen Weltbundes, 27. Jahrgang, Heft 4, Stuttgart 1977, S. 564



Jubiläen bieten Anlass, über Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges nachzudenken. Das abteilungsübergreifende Redaktionsteam dieser Sonderausgabe der Lutherischen Welt-Information (LWI) hat sich darauf verständigt, das Vergangene zu würdigen, indem wir dem Gegenwärtigen und Zukünftigen Raum geben. Und so steht zu Beginn eine Bestandsaufnahme der gegenwärtigen Situation. Die LWI-Redaktion bat Ratsmitglieder des Lutherischen Weltbundes (LWB), JugendvertreterInnen sowie LeiterInnen von LWB-Mitgliedskirchen und lutherischen kirchlichen Institutionen um ihre Einschätzung: Wo stehen wir jetzt – als LWB, als Kirchengemeinschaft?

Chile: Minderheitskirchen feiern 60. Jahrestag der Gründung des LWB

Mit Freude feiern wir in diesem Teil der Welt – in Chile – den 60. Jahrestag der Gründung des LWB. Dies geschieht auf einem Kontinent, der unter spanischer – im Falle Brasiliens unter portugiesischer – Kolonialherrschaft stand und auf dem die römisch-katholische Konfession beinahe 500 Jahre lang die vorherrschende war. Die lutherischen Kirchen sind auf unserem Kontinent Minderheitskirchen, zumal das Luthertum seit den Anfängen der Eroberungskriege im 16. Jahrhundert mit Seeräuberei, Satanismus und Exkommunikation in Verbindung gebracht wurde.

Wir beginnen das 21. Jahrhundert mit sehr viel mehr Toleranz im Einklang mit der evangelischen und katholischen Welt, in der Ökumene mit sehr



Pfarrerin Dr. Gloria Rojas.
© R. Covarrubias

viel mehr Verantwortung und Engagement gelebt wird.

Uns als lutherische ChristInnen und als Minderheitskirchen sind die Unterstützung, die Kameradschaft, die Orientierung und Anleitung durch den Lutherischen Weltbund sehr wichtig, wobei gleichzeitig anerkannt wird, dass unsere Lebens- und Glaubenserfahrungen im Einsatz für die Armen und Marginalisierten prophetische Stimmen sind, die die gegenseitigen Beziehungen und Hilfe in dieser globalisierten Welt voranbringen. Wir

bitten Gott um die Erhaltung und Bewahrung unserer gemeinsamen Einheit in Christus Jesus.

Pfarrerin Dr. Gloria Rojas ist Präsidentin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Chile.

Lösung theologischer Kontroversen bleibt eine Herausforderung

Der LWB hat eine sehr wichtige Rolle für die Evangelisch-Lutherische Kirche Litauens gespielt. Nach dem Zusammenbruch des Sowjetregimes erfuhren wir geistliche und gegenseitige Unterstützung beim Wiederaufbau. Zur Zeit des Eisernen Vorhangs waren wir gesegnet und spürten die Einheit und die weltweite Verbundenheit mit der lutherischen Familie genauso wie heute.

Als Mitglieder der lutherischen Familie heute begegnen wir den gleichen Herausforderungen wie unsere Schwesterkirchen auf



Bischof Mindaugas Sabutis.
© ELKL

der ganzen Welt. Theologische Kontroversen sind anscheinend ein grundlegendes Problem für die heutige und zukünftige *Communio*, und offenbar hat niemand eine Antwort oder Lösung für sie. Dies macht die Zukunftsperspektiven des LWB sehr ungewiss. Lassen Sie uns deshalb Folgendes nicht vergessen: *Solus Christus, sola Scriptura* und *sola gratia*.

Bischof Mindaugas Sabutis leitet die Evangelisch-Lutherische Kirche Litauens und ist Mitglied der LWB-Arbeitsgruppe zum Thema Familie, Ehe und Sexualität.

Anlass zum Feiern unseres gemeinsamen Zeugnisses

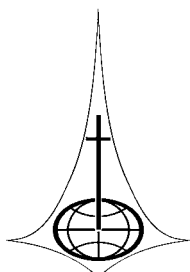
Mein Engagement im Blick auf die Arbeit des LWB hat seinen Anfang in der Zeit, als ich mich als Delegierte auf die Zehnte LWB-Vollversammlung 2003 vorbereitete, auf der ich dann als Jugendvertreterin in den Rat gewählt wurde. Während der Sitzungen des Rates haben wir uns mit unterschiedlichen Fragestellungen auseinander gesetzt und auch Gespräche über die Auslegung der Bibel, das Einbeziehen von Frauen und Jugendlichen in die Entscheidungsfindung und die Auswirkung von Sprachbarrieren geführt. Bei unseren Bemühungen, die Vorstellungen



Abigail Zang Hoffman.
© Privat

und Verpflichtungen der Vollversammlung getreu umzusetzen, haben wir auch um schwierige Entscheidungen wie die Haushaltserschaft im Blick auf die Finanzen und den Rückgang der Unterstützung aus vielen Mitgliedskirchen ringen müssen, die selbst mit schwindenden Mitgliedszahlen und finanziellen Problemen zu kämpfen haben.

Während der LWB weiter zu einer Kirchengemeinschaft zusammenwächst, sind wir aufgefordert, über die Folgen unserer Einheit in der Taufe und unserer gemeinsamen konfessionellen Verpflichtungen für unsere



Antwort auf die vielen Probleme, vor denen unsere Kirchen stehen, nachzudenken. Ich hatte das grosse Glück, zu unserem sichtbaren Zeugnis in der Welt als lutherische ChristInnen beitragen zu dürfen. Der 60. Jahrestag bietet eine gute Gelegenheit, unser gemeinsames Leben und Zeugnis feierlich zu begehen, auch wenn wir uns eingestehen müssen, dass wir erst auf dem Weg dazu sind,

gänzlich zu jener prophetischen Stimme zu werden, zu der uns Gott berufen hat.

Abigail Zang Hoffman ist Mitglied der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika und arbeitet zur Zeit als Vikarin in der Bethany Lutherischen Kirche in Elmira (New York/USA). Sie ist Jugendmitglied des LWB-Rates und sitzt im Programmausschuss für Mission und Entwicklung.

Region Lateinamerika und Karibik leistet entscheidenden Beitrag zum Thema illegitime Auslandsschulden

Uns zu fragen, wo wir heute stehen, ist gewiss nützlich, weil wir so auf unserem Weg kurz innehalten und uns überlegen und vergewissern können, was wir bisher erreicht haben und was noch zu tun bleibt. Es besteht kein Zweifel daran, dass durch die Arbeit des Lutherischen Weltbundes im Blick auf die verschiedenen die Mitgliedskirchen betreffenden Themen grosse Fortschritte erzielt worden sind.

Ein Beispiel dafür ist unsere Region, Lateinamerika und Karibik, die ihre Kräfte vereint hat, um in Themenfeldern wie illegitime Auslandsschulden armer Länder stärker vertreten zu sein. Dies wurde möglich durch die Öffnung, die sich



*Alfonso Corzo Garcia.
© Privat*

für unsere Kirchen ergeben hat. Die Verantwortlichen der Kirchen unserer Region haben wesentliche Beiträge zur regionalen und weltweiten Arbeit insbesondere im Blick auf illegitime Auslandsschulden geleistet.

Dennoch müssen wir uns ernsthaft überlegen, was es wirklich bedeutet, eine „Kirchengemeinschaft“ zu sein, die mehr Freiräume für die Mitwirkung der Jugend an diesen Prozessen schafft.

Alfonso Corzo Garcia gehört zur Evangelisch-Lutherischen Kirche Kolumbiens und ist Mitglied des LWB-Rates sowie des Programmausschusses für Mission und Entwicklung.

Wir müssen kühn sein und neuen Herausforderungen mutig begegnen

*„Siehe, ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr's denn nicht?“
(Jes 43,19).*

Was hält Gott zu diesem historischen Zeitpunkt für den LWB bereit? Wir befinden uns in einer Zeit der inneren und äusseren Reflexion. Als Kirchengemeinschaft bemüht sich der LWB ernsthaft um eine umfassende und vielfältige Gemeinschaft, deren Stimme gehört wird und deren Schwerpunkt ihre Mission ist.

Das Evangelium ruft uns zur Erneuerung auf, damit wir begreifen, dass es noch viel mehr zu tun gibt. Wir befinden uns an einem Punkt, an dem die Einheit unter den ChristInnen sichtbar werden sollte, um das Streben nach einer Welt, in der Gerechtigkeit und Gleichheit herrschen, fortzusetzen.



Kirchenpräsidentin Angelene Swart. © LWB/B. Schneider

Der LWB kann ein starker Initiator für ein christliches Zeugnis in grösserer Einheit sein, um den eklatanten wachsenden wirtschaftlichen Unterschieden begegnen zu können, die von weltweiter Armut und sozialen Problemen herrühren und auch weiterhin eine grosse Herausforderung für die Kirche darstellen. Wir sind alle bereit, das Neue zu empfangen, was Gott für uns bereithält und das schon am wachsen ist. Wir müssen kühn sein und mutig den grossen neuen Herausforderungen begegnen!

Angelene H. Swart ist Vorsitzende der Brüder-Unität in Südafrika. Sie ist Mitglied des LWB-Rates, arbeitet mit im Programmausschuss für Mission und Entwicklung und ist Vorsitzende des Planungsausschusses für die Elfte LWB-Vollversammlung 2010.

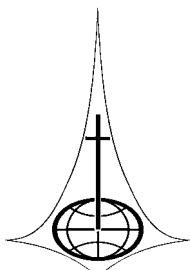
Die Gemeinschaft der Begleitung vertiefen

LutheranerIn zu sein und Gemeinschaft in der gespaltenen und gebrochenen Welt von heute zu leben, bedeutet, in der Theologie und Praxis der Begleitung zu leben. Ich glaube, wir haben uns von einem Kirchenbund hin zu Kirchen entwickelt, die einander als gleichberechtigte Partner sehen und in denen jeder seine Gaben, Herausforderungen und Perspektiven einbringt. Wir haben wahrhaftig begonnen, zu verstehen, dass das Leiden eines Menschen das Leiden



*Bischof Dr. Munib A. Younan.
© LWB/H. Putsman*

aller bedeutet und die Freude des einen die Freude aller ist. Lassen Sie uns die Gemeinschaft der Begleitung weiter vertiefen! Wir alle haben unsere eigene Kirchen- und Landesgeschichte, die mit Nationalismus, Kolonialismus und Patriotismus verwoben ist, um nur einige der Einflüsse zu nennen, die individuelle und nationale Interessen über unsere Gemeinschaft stellen. Im LWB möchten wir einander individuell und gemeinschaftlich stärken, indem wir gemein-



sam den Weg gehen – als gleichberechtigte Partner, als Zeugen für Gottes Gerechtigkeit, Frieden, Versöhnung und Heilung, um das Salz der Erde zu sein.

Bischof Dr. Munib A. Younan leitet die Evangelisch-Lutherische Kirche in Jordanien und im Heiligen Land und ist LWB-Vizepräsident für die Region Asien.

Herausforderungen lokal, regional und global wahrnehmen

Die evangelisch-lutherischen Kirchen Westeuropas erscheinen nach aussen hin sehr unterschiedlich: in ihren mehr staatskirchlichen, volkskirchlichen, freikirchlichen Kirchenordnungen, ihren Liturgien sowie liturgischen Gewändern und ihrer gesellschaftlich-diakonischen Präsenz. Und doch verbindet uns alle, von der Heiligen Schrift her unser kirchliches und persönliches, aber auch gesellschaftliches und politisches Leben zu deuten, zu korrigieren und mitzugestalten.



*Bischöfin Maria Jepsen.
© A. Laible*

Für mich ist die praktizierte multilaterale Ökumene unverzichtbar und damit verbunden die Profilierung der eigenen lutherischen Traditionen, in jeweiliger Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen und religiösen Bewegungen. Wir haben die Herausforderungen lokal, regional und global wahr-

zunehmen und von der biblischen Botschaft her Antworten zu suchen und uns dabei gegebenenfalls zu lösen von manchen liebgegewonnenen Gewohnheiten.

Gal 3,28 nicht nur halbherzig und ansatzweise umzusetzen, ist uns für unser Miteinander in Kirche und Gesellschaft aufgetragen, und danach erst sind die Strukturfragen dran. Oft wird das heute verwechselt.

Im April 1992 wählte die Synode der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche Maria Jepsen zur Bischöfin für den Sprengel Hamburg. Sie war damit weltweit die erste lutherische Bischöfin. 2002 wurde sie für weitere zehn Jahre in ihrem Amt bestätigt. Seit Juli 2003 ist Jepsen Mitglied im Rat sowie im LWB-Programmausschuss für Mission und Entwicklung.

Voneinander lernen, lässt die Hoffnung wachsen

Die letzten 60 Jahre waren eine Zeit des Wandels für die Mission der Kirche. Der Kontext, in dem die Kirche heute Zeugnis ablegt, unterscheidet sich radikal von der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg mit ihren ganz besonderen Herausforderungen. Die Voraussetzungen, die geschaffen werden mussten, um im Leben der Kirchen, die von nordischen Missionseinrichtungen dominiert wurden, mehr Unabhängigkeit wachsen zu lassen, liessen neue Strukturen entstehen, die die neutestamentliche Vision vom Leib Christi besser widerspiegeln.



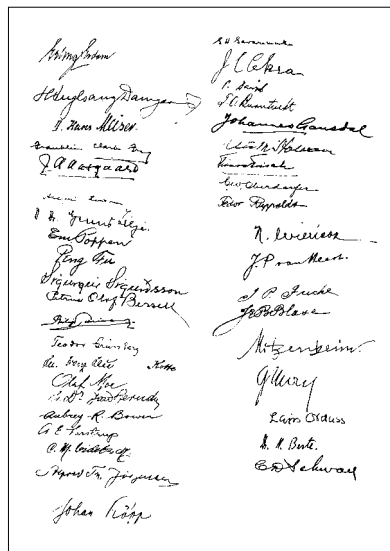
*FELM-Direktor Pfr. Dr. Seppo Rissanen.
© LWB/D.-M. Grötzsch*

Der Wandel im Leben der lutherischen Gemeinschaft führte zu einer neuen Form von Interdependenz, die den Kirchen in ihrem Kampf gegen die entmenschi-

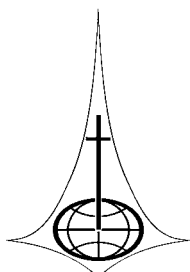
chenden Auswirkungen der wirtschaftlichen Globalisierung hilft. Um diese Herausforderungen meistern zu können, wurden auch die Strukturen missionarischer Zusammenarbeit verändert. Dieser Prozess ist noch nicht abgeschlossen. Kirchen in aller Welt suchen weiter nach Möglichkeiten, wie sie gemeinsam in allen Bereichen und unter den verschiedensten Bedingungen Zeugnis ablegen können. Die Kirchen im Norden lernen heute von den Einsichten der Kirchen im Süden. Dies stellt für uns alle eine hoffnungsvolle

Entwicklung dar.

Pfr. Dr. Seppo Rissanen ist Direktor des finnischen Missionswerks Finnish Evangelical Lutheran Mission.



Mit der Unterzeichnung der LWB-Verfassung wurde 1947 in Lund (Schweden) der LWB ins Leben gerufen. Auf dem Bild li.: die Originalunterschriften. © LWB-Archiv



HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE GEMEINSCHAFT

Herausforderungen gibt es unzählige für eine weltweite Kirchengemeinschaft. Das Redaktionsteam hat sieben Themenfelder herausgegriffen. Das erste Thema beschäftigt sich mit der Frage: Was bedeutet es, eine inklusive Gemeinschaft zu sein? Zwei AutorInnen – Bischof Eero Huovinen (Finnland) und Pfarrerin Susan Johnson (Kanada) – machen sich als Mitglieder des LWB-Exekutivkomitees beziehungsweise des Rates Gedanken darüber.

Line M. Skum vom samischen Kirchenrat Norwegens beschäftigt sich mit dem Thema „Unterschiede überwinden“ und kommt zu dem Schluss, dass wir nur dann weiterkommen, wenn wir akzeptieren, dass es Unterschiede gibt. Wie Unterschiede ganz konkret überwunden werden können, erzählt das Feature des LWB-Länderprogramms in Indien. Reflexionen, Features und Erzählungen konkretisieren auch die anderen fünf Themen: „Von Teilnahme zu Aneignung“ – „Diakonia und Gemeinschaft“ – „Humanitäre Hilfe im ökumenischen und interreligiösen Kontext“ – „Auf dem Weg zu einem ganzheitlichen Missionsverständnis“ sowie „Lutherische Theologie im Leben der Kirche“.

Menschliche Gemeinschaft zwischen Integration und Ausgrenzung

Die Menschen sind der ständigen Versuchung ausgesetzt, sich abzugrenzen und von Gott und anderen Menschen loszusagen.



Delegierte und andere Teilnehmende der Zehnten LWB-Vollversammlung 2003 in Winnipeg (Kanada) demonstrieren als Reaktion auf den Appell der LWB-Jugend ihre Bereitschaft, als Kirchen gemeinsam gegen die HIV und AIDS-Pandemie vorzugehen. © LWB/D. Zimmermann

War Jesus Christus sich der Versuchung des Menschen und der Absichten des Herrn der Finsternis bewusst, als er für seine Jünger Folgendes betete: „Damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist, und ich in dir, so sollen auch sie in uns sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.“ (Joh 17,21)

Der Lutherische Weltbund (LWB) und die ganze ökumenische Bewegung wurden aus der Sehnsucht heraus gegründet, Christi Gebet gehorsam zu sein. Wir alle haben in schmerzlicher Weise die Versuchung erfahren, uns von anderen abzugrenzen, uns über sie zu erheben. Unser Gehorsam gegenüber dem Willen Christi wird jeden Tag, zu Hause und in der Gesellschaft, in der Familie und gegenüber Fremden, in der Kirche und in der Welt, mit grossen Herausforderungen konfrontiert. Die Aufforderung, uns an Christi Gebet zu erinnern, ist besonders gross, wenn wir Schwestern und Brüdern begegnen, deren Vorstellungen und Überzeugungen sich von unseren unterscheiden.

Das Sakrament der Taufe ist Ursprung und Grundlage des geistlichen Lebens aller ChristInnen. Es lässt uns zu einer Gemeinschaft werden, in der wir Christus angegliedert

und ihm ähnlich werden. Die Gemeinschaft mit Christus stellt eine paradoxe Gemeinschaft des Leidens und der Hoffnung dar. Die Versuchungen unseres alten Ichs werden gekreuzigt „mit ihm ...“, damit der Leib der Sünde vernichtet werde, so dass wir hinfort der Sünde nicht dienen ... Sind wir aber mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden.“ (Röm 6,6-8)

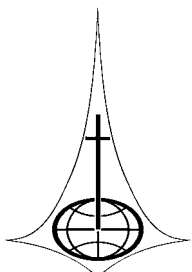
Die Gemeinschaft der LWB-Mitgliedskirchen findet konkreten Ausdruck am Altar und auf der Kanzel. Das Wort und die Sakramente sind nicht nur die formalen Prinzipien unseres Bekenntnisses. Durch sie gliedert Gott uns dem Leib Christi an.

Gemeinschaft ist Gottes Gabe der Liebe

Wir stellen die Gemeinschaft mit Gott nicht durch unsere eigenen geistlichen Gaben oder moralischen Verdienste her. Die Gemeinschaft mit Gott und mit anderen Menschen wird uns vielmehr geschenkt. Die moderne trinitarische Theologie bekräftigt, dass das grundlegendste Merkmal menschlichen Lebens die Gemeinschaft ist, die in der Interaktion und Liebe Gottes, des Vaters, des Sohns und des Heiligen Geistes gründet. Die Menschen, die Ebenbild Gottes sind, werden geschaffen, um in Gemeinschaft miteinander zu leben und an Gottes Liebe teilzuhaben.

Martin Luther bezeichnet die Schöpfung als die Gemeinschaft der Liebe, in der jedes Geschöpf dazu bestimmt ist, den anderen zu dienen. Der Apostel Paulus beschreibt die Kirche als Leib, dem viele Glieder angehören, der aber einer ist (1. Kor 12,12-27). Christus ist das Haupt, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist (Eph 4,15-16). Er gliedert viele Menschen aus verschiedenen Ländern und Nationen der einen Kirche an. In diesem gemeinsamen Leib teilt jedes Glied den Schmerz und das Leid der anderen. „Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit.“ (1. Kor 12,26)

In der globalisierten Welt, in der eine tiefe Kluft zwischen Arm und Reich besteht, können wir uns nicht



länger den Bedürfnissen anderer verschliessen. Wenn wir unseren Glauben als gelebte Liebe verkünden, so bleiben dies leere Worte, wenn wir unsere geistlichen und materiellen Güter nicht mit denen teilen, die sie brauchen. Das christliche Zeugnis in der Welt hängt von dieser Gemeinschaft der Liebe ab. Das Wesen des LWB als *Communio* darf nicht nur ein organisatorisches Lippenbekenntnis bleiben, sondern muss in Leben und Miteinander der Kirchen deutlich sichtbar werden.



Bischof Dr. Eero Huovinen (Finnland). © LWB/H. Putsman

Der LWB hat mit seiner in den vergangenen 60 Jahren geleisteten Arbeit unter Beweis gestellt, dass es ihm ein tiefes Anliegen ist, Menschen der Gemeinschaft der Heiligen Dreieinigkeit

zuzuführen. Die ökumenische Arbeit hat Fortschritte gemacht, die grösser sind, als die 1947 in Lund (Schweden) versammelten Delegierten es sich jemals hätten vorstellen können. Das neue Jahrtausend stellt uns jedoch vor neue, schwer wiegende Herausforderungen. Inmitten all dieser Herausforderungen ruft uns das Gebet Christi sowohl die Quelle als auch das Ziel christlicher Einheit immer wieder in Erinnerung.

Bischof Dr. Eero Huovinen leitet die Diözese Helsinki der Evangelisch-Lutherischen Kirche Finnlands. Er ist LWB-Vizepräsident für die Region Nordische Länder und Mitglied des LWB-Programmausschusses für Ökumenische Angelegenheiten.

Eine inklusive Gemeinschaft – zwischen Hoffnung und Herausforderung?

Im Zentrum Gottes steht die Beziehung, und diese Realität kommt am besten in der trinitarischen Gemeinschaft der drei göttlichen Personen zum Ausdruck: ein dreieiniger Gott, der in ähnlicher Gemeinschaft mit uns, unter uns und mit der gesamten Schöpfung leben möchte. Wie steht es in dieser Hinsicht mit dem Lutherischen Weltbund (LWB) auf unserem Weg zu einem tieferen Verständnis davon, was es heisst, eine Kirchengemeinschaft zu sein?

Der Zustand einer Organisation misst sich daran, wie gut sie ihre Mitglieder, vor allem die neuen, in ihr Leben und ihre Arbeit eingliedert. Wie gut beziehen wir alle LWB-Mitglieder ein?

Es gibt viele positive Hinweise darauf, dass wir als Gemeinschaft zunehmend inklusiv werden. Wir nehmen immer wieder neue Mitgliedskirchen auf. Wir stellen ebenfalls eine zunehmende Beteiligung von Frauen und Jugendlichen im Leben unserer Kirchengemeinschaft fest. Zusätzlich haben wir in den Beziehungen zu anderen weltweiten christlichen Gemeinschaften grosse Fortschritte erzielt. Die Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre 1999 und die ernsthafte Überlegung, in Zukunft gemeinsame ökumenische Vollversammlungen zu veranstalten, sind nur zwei Beispiele für diese immer enger werdende Verbundenheit.

Trotzdem gibt es auch viele Hinweise darauf, dass wir nicht so inklusiv sind, wie wir glauben oder wie wir es gerne wären. Die Tatsache, dass immer noch Quoten für Frauen und jugendliche Delegierte für die LWB-Vollversammlung existieren – wobei es schwierig ist, diese Quoten einzuhalten – lässt darauf schliessen, dass noch keine volle und gleichberechtigte Teilnahme aller am Leben der Gemeinschaft erreicht ist. Auch ist das Ziel noch nicht erreicht, mehr leitende Positionen im LWB-Sekretariat mit Frauen zu besetzen. Ausserdem werden leider nach wie vor nicht in allen Mitgliedskirchen Frauen ordiniert.

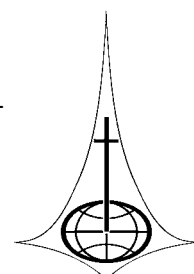
Auch wenn es bereits grosse Fortschritte bei der Zusammenarbeit mit anderen weltweiten christlichen

Gemeinschaften gibt, kommt der LWB dabei nicht so schnell vorwärts wie viele der Regionen, in denen Mitgliedskirchen in zunehmendem Masse die vollständige Kirchengemeinschaft und andere Formen ökumenischer Zusammenarbeit pflegen. Tatsächlich stehen wir intern unter Druck, eher Anschluss an eine weltweite ökumenische Bewegung zu suchen als nur die Gemeinschaft innerhalb einer Kirche.



Die im Jahr 2006 verstorbene ehemalige LWB-Vizepräsidentin Pfarrerin Dr. Prasanna Kumari (re.) während der Feierlichkeiten zur Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre im Oktober 1999 in der Augsburger St. Anna-Kirche (Deutschland). © LWB/K. Wieckhorst

Könnte es sein, dass wir Strukturen haben, die es uns erschweren, eine inklusive Gemeinschaft zu sein? In der LWB-Vollversammlung oder im LWB-Rat entscheiden wir gemeinsam über Ausrichtung und Prioritäten unserer Arbeit. In der Realität kommen die meisten Finanzmittel aber als zweckgebundene Zuwendungen von Kirchen und diakonischen Werken im Norden. Wenn sich keine Kirche oder Organisation für ein bestimmtes Projekt oder Programm interessiert, muss dieses leider warten. Gibt es hier ein Ungleichgewicht in der Art und Weise, wie wir Entscheidungen treffen? Dieses Problem wird noch dadurch verstärkt, dass vielen nordamerikanischen und europäischen Mitgliedskirchen immer



weniger finanzielle Ressourcen zur Verfügung stehen, während gleichzeitig der LWB zusätzliche Mittel benötigt.

In der Diskussion der Arbeitsgruppe über Familie, Ehe und Sexualität findet sich ein weiterer Aspekt, bei dem sich unsere Gemeinschaft mit der Frage der Inklusivität auseinandersetzt. Wie steht es um Homosexuelle im Leben unserer Kirchen? Wie arbeiten wir als Mitgliedskirchen in einer Gemeinschaft zusammen, in der so viele unterschiedliche Vorstellungen von Lehre und Praxis dazu existieren?

Sind wir eine inklusive Gemeinschaft? Vermutlich lautet eine ehrliche Antwort



Pfarrerin Susan C. Johnson,
Evangelisch-Lutherische Kirche in
Kanada. © ELKA/K. Gastmeier

sowohl Ja als auch Nein. Glücklicherweise wirkt der Gott, der uns zur Gemeinschaft beruft, weiterhin in uns und durch uns, um dieses Ziel zu erreichen. In dieser Wahrheit liegt unsere Hoffnung und unsere Herausforderung.

Pfarrerin Susan C. Johnson ist Assistentin des Bischofs der Östlichen Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kanada und ist zuständig für die Bereiche Bewerbungen zum Amt, Gottesdienst, Bildung, Jugend, ökumenische Beziehungen und Fehlverhalten von AmtsträgerInnen. Sie ist Beraterin des LWB-Rates im Programmausschuss für Theologie und Studien.

Unterschiede überwinden

Warum braucht der LWB ein Programm für indigene Völker?

Wenn mit Unterschieden respektvoll umgegangen wird, so müssen diese kein Hindernis oder die Ursache von Konflikten sein, sondern können zu einer Quelle der Entwicklung, Erneuerung und Bereicherung werden und die Vielfalt der Gemeinschaft Christi stärken.



Häuptling Morris Shannaccappo (li.), Rolling River First Nation, und Bischof Richard Smith, Manitoba/Northwestern Ontario-Synode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kanada, bei einer Anhörung zum Thema indigene Völker während der Zehnten LWB-Vollversammlung 2003 in Winnipeg (Kanada). © LWB/D. Zimmermann

Seit der Zehnten Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes (LWB) 2003 im kanadischen Winnipeg haben indigene Gemeinschaften sich konstruktiv für die Einrichtung eines Programms für indigene Völker im LWB eingesetzt. Die Vollversammlung beauftragte den LWB und seine Mitgliedskirchen, „auf der nationalen, regionalen und internationalen Ebene einen Prozess zu unterstützen, der auf den Schutz der Menschenrechte indigener Völker, einschliesslich der Landrechte, abzielt“.¹

Unterscheiden indigene Völker sich nun aber so sehr von anderen, dass im LWB ein eigenes Programm

für sie eingerichtet werden muss? Die Antwort lautet, dass indigene Gemeinschaften heutzutage nicht nur mit speziellen Herausforderungen konfrontiert sind, sondern dass sie auch über Wissen und Weisheit verfügen, die angesichts der ernsthaften Bedrohung der Erde durch Klimawandel und exzessive Ausbeutung insbesondere das westliche theologische Denken bereichern und sogar korrigieren können.

Auf der LWB-Konsultation zum Thema „Eine indigene Gemeinschaft“, die im September 2006 in Karasjok im Norden Norwegens stattfand, wurden drei wichtige Anliegen herausgearbeitet, die zum Aufgabenbereich eines LWB-Programms für indigene Völker gehören könnten: Menschenrechte und Landrechte; Vernetzung indigener Völker durch regionale und internationale Konsultationen sowie Austauschprogramme; Einleitung von theologischen und ethischen Studienprozessen (Evangelium und Kultur) und Untersuchungen von indigenen Formen der Spiritualität.²

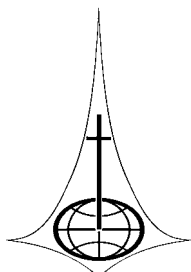
Die Beziehung indigener Völker zu ihrem Land ist identitätsstiftend und ermöglicht es, die Beziehung



Line M. Skum.
© LWB/D.-M. Grötzsch

²Die vollständige Abschlussbotschaft der Konsultation Eine indigene Gemeinschaft im September 2006 in Karasjok (Norwegen) finden Sie als PDF-Dokument in englischer Sprache auf der LWB-Webseite unter: www.lutheranworld.org/What_We_Do/OIAHR/Documentation/Karasjok_Statement-2006.pdf

¹Zur Heilung der Welt. Offizieller Bericht. Zehnte Vollversammlung des LWB, Winnipeg, Kanada, 21. - 31. Juli 2003, Lutherischer Weltbund, Genf 2005, S. 71



der Menschen zur Erde, miteinander und mit Gott zu definieren. Diese Weltsicht unterscheidet sich von der westlichen Sicht, in der Menschen der Erde übergeordnet sind. Eine ganzheitliche Weltsicht bietet Hoffnung für die Zukunft, denn das Überleben der ganzen Schöpfung hängt von der Erde und dem fürsorglichen Umgang der Menschen mit diesem Planeten ab, den Gott ihnen anvertraut hat.

Netzwerkarbeit, die mit Hilfe von Konsultationen und Austauschprogrammen aufgebaut wird, hat die wichtige Funktion, auf die Anliegen indigener Völker aufmerksam zu machen, die ansonsten vielleicht nicht auf die Tages-

ordnung vieler Kirchen in der Welt gelangen würden. In der Norwegischen Kirche beispielsweise kommen die Sámi zusammen und definieren ihre eigenen Hoffnungen und Träume für die Kirche und für die Zukunft. Diese Begegnungen bieten Möglichkeiten der Entwicklung neuer theologischer Ansätze für die kirchliche Arbeit.

Unterschiede können nur überwunden werden, wenn wir akzeptieren, dass es *tatsächlich* Unterschiede gibt und dass Vielfalt eine dynamische Kraft sein kann, die zum Aufbau des Leibes Christi beiträgt.

Line M. Skum ist Mitglied des samischen Kirchenrates der Norwegischen Kirche.

Die zwei Gesichter Indiens

Im 60. Jahr der Unabhängigkeit Indiens haben sich zwei unterschiedliche „Indien“ entwickelt. Das eine Indien stellt ein beeindruckendes Wirtschaftswachstum zur Schau, das unter anderem durch globale Unternehmensstrategien, durch Investitionen transnationaler Konzerne sowie die wachsende Kaufkraft der städtischen Mittelklasse gekennzeichnet ist.

Das zweite Indien ist ländlich geprägt und in den Elendsvierteln seiner Städte lebt die Mehrheit der Armen. Indien hat schätzungsweise 1,5 Milliarden EinwohnerInnen, mehr als 200 Millionen leben von weniger als einem US-Dollar pro Tag. Ihre Kinder besuchen keine Schule, der Zugang zur Gesundheitsversorgung ist minimal. Die landesweite Untersuchung zur Gesundheit von Familien NFHS III (National Family Health Survey III-2006) hat ergeben, dass 79,2 Prozent aller Kinder zwischen sechs und 35 Monaten unter Anämie leiden. 49 Prozent der in ländlichen Gebieten lebenden Kinder unter drei Jahren haben Untergewicht.

Im Namen der Entwicklung und Industrialisierung wird die arme Landbevölkerung, unter ihnen die Stammesvölker und Dalits, ausgegrenzt. In den letzten Jahren kam es in der Provinz Orissa im Nordosten des Landes zu gewalttätigen Demonstrationen von Stammesvölkern, deren Land mit dem Ziel aufgekauft wurde, grosse Industriebetriebe dort anzusiedeln. Bauern und Bäuerinnen demonstrierten ge-



Gemeinschaftlich bauen diese von LWB/AWD-Indien ausgebildeten und unterstützten Frauen im Rahmen eines Projekts für ländliche Entwicklung im Bezirk Birbhum (Westbengalen/Indien) auf Brachland Gemüse an. © LWB/AWD-Indien/A. Huber

gen den Beschluss der Regierung, fruchtbares Ackerland für den Bau einer Autofabrik und die Einrichtung einer Sonderwirtschaftszone zu erwerben.

Ausgebeutet und diskriminiert

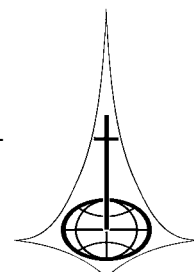
Frauen sind vielen Formen der Diskriminierung ausgesetzt. Trotz gesetzlicher Verbote werden weibliche Föten weiter abgetrieben. Es ist ebenfalls illegal, eine Mitgift zu geben oder anzunehmen, aber in praktisch jeder Gesellschaftsschicht wird diese Praxis fortgeführt. Gewalt gegen Frauen, insbesondere häusliche Gewalt, stellt ein grosses Problem dar. Im NFHS III-2006 heisst es: „Ein erheblicher Anteil der verheirateten Frauen hat erklärt, dass sie von ihren Ehemännern in ihrem Leben schon einmal körperlich oder sexuell missbraucht worden sind.“

Die Dalits, die die unterste Stufe im hinduistischen Kastensystem einnehmen, gelten als unberührbar und sind Opfer kastenspezifischer Diskriminierung, Gewalt, Ausbeutung und Folter. Zwar ist Diskriminierung aufgrund von Kastenzugehörigkeit oder Abstammung gesetzlich verboten, aber die Verbrechen gegen die Dalits gehen weiter und die Frauen werden doppelt diskriminiert – aufgrund ihrer Kastenzugehörigkeit und ihres Geschlechts.

Die Stammesvölker leben in Gebieten, die reich an Mineralien sind, und werden durch den Bergbau von ihrer traditionellen Erwerbstätigkeit – Landwirtschaft sowie Sammeln und Verkauf kleinerer Waldprodukte – abge-



Den BewohnerInnen eines Dalit-Dorfes im indischen Bundesstaat Tamil Nadu werden Kenntnisse über Katastrophenbereitschaft vermittelt. © LWB/AWD-Indien/R. Chunder



schnitten. Viele von ihnen arbeiten als TagelöhnerInnen in Bergwerken, wo sie ausgebeutet werden und berufsbedingten Gesundheitsrisiken ausgesetzt sind. Ihre Kultur, Identität und gesellschaftliche Integrität sind bedroht.

Handlungsfähigkeit der Menschen stärken

Das Länderprogramm der Abteilung für Weltdienst (AWD) des Lutherischen Weltbundes (LWB) in Indien setzt sich für die am stärksten gefährdeten und marginalisierten ländlichen Gemeinschaften ein, bei denen es sich zumeist um Stammesvölker und Dalits handelt. 2006 hat LWB/AWD-Indien in circa 2.100 Gemeinschaften mit mehr als 4.000 nichtstaatlichen Gemeinwesenorganisationen und Gruppen, die rund 95.000 Haushalte vertreten, zusammengearbeitet und damit eine Bevölkerung von insgesamt 500.000 Menschen erreicht.

Hauptziel des Länderprogramms ist es, Bedingungen zu schaffen, die es den Menschen ermöglichen, gemeinsam für ein besseres Leben, ein Leben in Würde und vor allem ein selbstbestimmtes Leben zu arbeiten. Es setzt bei den Rechten der Menschen an und versucht so, ihr politisches Bewusstsein und Menschenrechtsverständnis zu stärken.



Neville Pradhan.
© LWB/H. Putsman

Zu den Anliegen des Programms gehören Geschlechtergerechtigkeit, Förderung von Mikrokreditgruppen, nachhaltige Landwirtschaft und Ausbildung.

Im Februar 2006 haben mehr als 400 Frauen aus Partnergemeinschaften von LWB/AWD-Indien die Wahl eines Dorfrats (Panchayat) angefochten. Noch vor wenigen Jahren wäre das noch undenkbar gewesen. Das Ergebnis ist noch nicht bekannt. Aber egal, ob die von der AWD unterstützten Gemeinschaften gewinnen oder nicht, sie haben auf jeden Fall ihren politischen Willen zum Ausdruck gebracht, dass sie die Prozesse und Entscheidungsfindungsstrukturen, die ihr Leben kontrollieren oder gestalten, mit beeinflussen wollen.

Im Distrikt Keonjhar in der Provinz Orissa unterstützt AWD-Indien eine Vereinigung von 60 Gemeinschaften. Vor kurzem versuchte ein Investor, der Land für den Bau einer Schwammeisenfabrik kaufen wollte, die lokalen PolitikerInnen mit Geld und Arbeitsplatzversprechungen zu locken. Die Vereinigung forderte jedoch als Gegenleistung einen substantziellen Aktienanteil an dem geplanten Unternehmen – der Investor zog enttäuscht ab.

Ein Beitrag des LWB/AWD-Länderprogramms in Indien.

Von Teilnahme zu Aneignung

Überleben der lutherischen Gemeinschaft verlangt mehr Anstrengungen zur Entwicklung von Leitungsfähigkeiten

Aus den Mitgliederstatistiken in den Kirchen der weltweiten lutherischen Gemeinschaft geht hervor, dass die Zahlen im Norden ab- und im Süden zunehmen. Sollte sich diese Tendenz fortsetzen, so wird in nicht allzu ferner Zukunft die Mehrheit der LutheranerInnen in den Entwicklungsländern leben, wobei Afrika wahrscheinlich die höchsten Zahlen aufweist. Als der Lutherische Weltbund (LWB) vor 60 Jahren in Lund (Schweden) gegründet wurde, sah dies ganz anders aus.

Angesichts dieser Verlagerung von Nord nach Süd ist zu fragen, wie die weltweite lutherische Gemeinschaft die Kirchen im südlichen Teil der Welt auf die Übernahme von Leitungsfunktionen vorbereitet. Welche Strukturen müssen für die Ausbildung zu Führungspositionen aufgebaut werden, damit die Gemeinschaft gestärkt und erneuert werden kann? Derzeit stehen die meisten lutherischen Kirchen in Afrika vor einer Führungskrise. Im Interesse des Überlebens der lutherischen Gemeinschaft muss mehr in die Entwicklung von



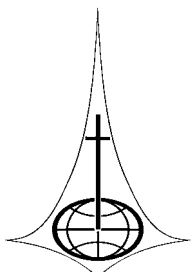
Bischof Dr. Ambrose Moyo
(Simbabwe). © LWB/S. Lim

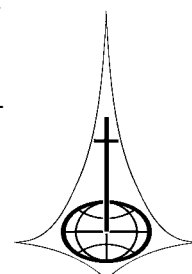
Leitungsfähigkeiten sowie theologische Ausbildung investiert werden.

Eng verbunden mit der Leitungsfrage ist die Wahrnehmung des LWB durch seine Mitgliedskirchen in Afrika, Asien, Lateinamerika und der Karibik. Obwohl diese Kirchen im Süden 1947 in Lund noch kaum vertreten waren, beanspruchen sie heute ihr Recht auf Beteiligung an der Gemeinschaft des LWB. Wenn wir diese Kirchen heute sichtbar in die lutherische Gemeinschaft einbeziehen wollen, dann müssen wir auch über ihren Beitrag zu den Leitungsstrukturen

des LWB und die Stärkung der Rolle des Weltbundes als einem ökumenischen Werkzeug im Dienst der ganzen Gemeinschaft nachdenken.

Schliesslich bleibt zu überlegen, wie wir als eine Gemeinschaft unsere schwächeren Mitglieder stärker in die Gestaltung der Tagesordnung des LWB einbeziehen und wie wir uns gegenseitig dazu befähigen, allen Stimmen unabhängig von ihrer zahlenmässigen oder finanziellen Stärke das gleiche Gewicht zu geben.





Weiter sollten wir bedenken, wie unsere Strukturen der Entscheidungsfindung mehr Raum für die sinnvolle Mitwirkung aller Mitglieder schaffen können, wenn es darum geht, die Tagesordnung und die Prioritäten für unsere Gemeinschaft festzulegen. Unser Auftrag besteht darin, aufeinander zu hören und dafür zu sorgen, dass niemand abseits steht.

EmpfängerInnen werden zu BesitzerInnen und bewirken Veränderung

Vor seiner Bewerbung für das vom Christlichen Flüchtlingsdienst Tanganjika (TCRS) umgesetzte Trainingsprogramm zur Bevollmächtigung von Gemeinwesen im Bezirk Ngara in West-Tansania fühlte sich Hamenya M. Bitendeza als Teil der vernachlässigten Bevölkerungsgruppe im Dorf Kasange. „Nie zuvor hat mir jemand zugehört oder mich in die Entscheidungsprozesse im Zusammenhang mit der Gemeinde eingebunden. Jetzt hat uns der Leiter geschult, unsere Situation kritisch auszuwerten und uns zu fragen, wie wir die uns zur Verfügung stehenden Mittel einsetzen können, um den Teufelskreis der Armut zu durchbrechen. Ich stelle fest, dass ich genau wie jeder andere einen Beitrag zur Verbesserung meiner Situation sowie der meiner Familie, meines Dorfes und meines ganzen Landes leisten kann“, betonte er.

Die Dorfältesten erhalten ein separates Training zur Selbstbestimmung, das laut Bitendeza grossen Einfluss hat. „Sie fangen an, ihre Einstellung gegenüber armen Leuten wie mir zu ändern. Sie hören immer öfter auf das, was wir zu sagen haben und bringen so Wertschätzung, Respekt und Anerkennung für unser Potenzial zum Ausdruck. Und das hat erste Auswirkungen: ich kenne jetzt meine Rechte und Pflichten; ich habe mehr Selbstvertrauen als jemals zuvor“, erklärt er.

„Es stärkt unsere Würde, wenn wir uns mit unseren Kollegen und Kolleginnen engagieren, und nicht nur, wie früher, unsere Arbeitskraft zu Verfügung stellen, sondern auch die Pläne für unser Dorf überarbeiten und weiterentwickeln, neue Prioritäten setzen und sie in einer integrativen, transparenten und verantwortlichen Weise umsetzen“, fügt er hinzu.

Der 60. Jahrestag der Gründung des Lutherischen Weltbunds (LWB) ist eine Gelegenheit, Herausforderungen einer Gemeinschaft anzunehmen, deren Vorreiterrolle sich bei humanitären Hilfsleistungen unter Flüchtlingen in Europa nach dem Zweiten Weltkrieg zu langfristig angelegter Entwicklungshilfe entwickelt hat, die Menschen wie Bitendeza und andere Randgruppen, besonders in den Entwicklungsländern, zur Selbstbestimmung befähigen soll.

Der TCRS wurde 1964 als damaliges Landesprogramm Tanganjika der Abteilung für Weltdienst (AWD) des LWB gegründet, seit Januar 2006 ist es eine unabhängige nationale Nichtregierungsorganisation (NGO). Durch seine Arbeit mit Armen, Binnenvertriebenen, Flüchtlingen und benachteiligten Gemein-

Pfr. Dr. Ambrose Moyo ist geschäftsführender Direktor der Lutherischen Gemeinschaft im südlichen Afrika (Lutheran Communion in Southern Africa, LUCSA) und Mitglied im Ständigen Ausschuss des Lutherischen Weltbundes für Weltdienst. Zuvor war er Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Simbabwe.



Mitarbeitende des TCRS informieren Flüchtlinge. Seit 2006 ist der TCRS eine eigenständige tansanische NGO. © LWB/AWD-Tansania/J. Stephens

schaften konnte TCRS über zwei Millionen Menschen helfen, circa die Hälfte von ihnen waren Flüchtlinge die andere Hälfte TansanierInnen.

Mit der Stabilisierung des Friedens in den Nachbarstaaten des Gebiets der Grossen Seen in Ostafrika besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit der weiteren Abnahme der Flüchtlingszahlen. Der TCRS versteht diese ausserordentliche Abnahme der Flüchtlingszahlen als Herausforderung für sein zukünftiges Engagement. Die gegenwärtigen TCRS-Strategierichtlinien für Länderprogramme für den Zeitraum 2004 bis 2008 beinhalten eine bedeutende Veränderung vom traditionellen Ansatz der Leistungserbringung hin zu einem integrativen Ansatz – dem Ansatz der Befähigung zur Selbstbestimmung bei Einsätzen in Tansania und unter Flüchtlingen.

Die TCRS-Programme zur Bevollmächtigung von Gemeinwesen richten sich an 80 Dörfer in den vom Flüchtlingsproblem betroffenen westlichen Bezirken Kibondo, Ngara und Karagwe sowie in den wirtschaftlich schwachen Bezirken Kilwa und Morogoro Rural im Osten. Es wurden partizipatorische Studien durchgeführt, um besonders arme, verwundbare und benachteiligte Einzelne sowie Gruppen ausfindig zu machen. Die Studien ergaben, dass die besonders armen, verwundbaren und benachteiligten Menschen zum Grossteil von den Bemühungen der Gemeinschaft abgeschnitten, ausgenommen oder vergessen wurden. Ausserdem wurde deutlich, dass Marginalisierung sehr häufig durch einen Mangel an Wissen im weitesten Sinne geschieht, so dass die Mitglieder der Gemeinschaft ihre Bürgerrechten nicht kennen. Die Studien

zeigten ausserdem, dass die Armut unter Menschen am Rande der Gesellschaft viel höher ist als zuvor angenommen. Es wurde festgestellt, dass die meisten Entwicklungshilfeorganisationen zwar versucht haben, die Gemeinschaft mit einzubeziehen, sich letztendlich aber die Nachteile für die Randgruppen durch die gewählten Aktivitäten vermehrt haben, welche im voraus nicht sorgfältig auf die Bedürfnisse der Zielgruppe hin untersucht worden waren.

Um Entwicklungshilfeinitiativen auch nach Auslaufen der Unterstützung von aussen



Mark Leveri. © TCRS

sinnvoll, wirksam und nachhaltig zu machen, müssen die Zielgruppen lernen, Verantwortung bei der Durchführung der Programme und Projekte zu übernehmen.

Die Schwerpunktverlagerung von blosser Teilnahme hin zur eigenständigen Durchführung ist der geeignete und vernünftigste Ansatz, um die Nachhaltigkeit von Entwicklungshilfeprojekten zu sichern und Partnerschaften zwischen Gemeinschaften und anderen Entwicklungshilfepartnern zu fördern.

Mark Leveri ist Direktor von TCRS.

Diakonia und Gemeinschaft

Zu Diakonie gibt es keine Alternative

Zu Diakonie gibt es keine Alternative. Sie ist ein wesentlicher Teil der Mission der Kirche. Miteinander teilen und dem anderen dienen, sind sowohl auf lokaler als auch auf globaler Ebene grundlegende Bestandteile der lutherischen Gemeinschaft.

Solidarität kann vielfältige Formen annehmen, sowohl innerhalb als auch ausserhalb kirchlicher Strukturen. Diakonische Werke, Versicherungen, Organisationen, die gegenseitige Hilfe ermöglichen, generationsübergreifende Unterstützung in Grossfamilien und komplexe staatliche Sozialsysteme sind nur einige Beispiele dafür. Sozialen Diensten, die ausserhalb kirchlicher Strukturen existieren, kommt dabei derselbe Wert und dieselbe Bedeutung zu, solange sie sich auf den tiefen Respekt für Menschenwürde und menschliche Bedürfnisse gründen. Die im sozialen Bereich Tätigen, die sich um Behinderte, Immigrantenfamilien, Flüchtlinge oder alte Menschen kümmern, sind Ausdruck des umfassenden Dienstes Gottes an der Menschheit. Als LutheranerInnen leisten wir einen besonderen Beitrag, Einzelpersonen wie die Gesellschaft im Ganzen anzuregen, soziale Fragen und soziale Verantwortung ernst zu nehmen.

Aber es gibt noch eine weitere Dimension der kirchlichen Diakonie. Viele der institutionalisierten sozialen Dienste gehen von festgelegten Bedingungen aus, die klar darlegen, wer als EmpfängerIn einer Leistung in



Margareta Grape.
© J. Elfström/IKON

Frage kommt. Versicherungen gelten nur für Beitragszahlende, familiengebundene Systeme beschränken sich auf Familienmitglieder, von staatlichen Sozialleistungen profitieren nur BürgerInnen und so weiter.

Die Kirchen sind dazu berufen, bedingungslos zu dienen. Die prophetische Rolle der Diakonie muss ein Zeichen der bedingungslosen Liebe Gottes sein. Gottes Schöpfung ist eins, und Gottes Liebe erstreckt sich auf alle Menschen, unabhängig von Nationalität, Glaube, Hautfarbe oder Mitgliedschaft. Die diakonische Arbeit der Kirche kann jedoch nicht die soziale Verantwortung der Regierungen oder der lokalen Verwal-

tungen ersetzen. Sie ist ein Zeichen der Hoffnung, der Würde und der Versöhnung im globalen Dorf.

Inmitten der verschiedenen und polarisierten Formen der Globalisierung, mit denen wir heute konfrontiert sind, ist die Diakonie weiterhin ein mächtiges öffentliches prophetisches Zeugnis dafür, dass Gott alle Menschen in seine grenzenlose Liebe einschliesst. Es kann keine wirkliche Gemeinschaft geben, solange es keine Diakonie gibt.

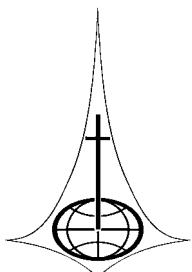
Margareta Grape ist Direktorin für Internationale Angelegenheiten der Schwedischen Kirche. Sie ist Beraterin des LWB-Rates und Mitglied im Programmausschuss für Internationale Angelegenheiten und Menschenrechte.

Lutherische Gemeinschaft spielt wichtige Rolle bei Umgestaltung der Welt

Was bedeutet die Zugehörigkeit zur weltweiten lutherischen Gemeinschaft für die Lutherische Kirche Ruandas (LKR)?

Durch meine Kindheitserfahrungen als ruandischer Flüchtling in Flüchtlingslagern des Lutherischen Welt-

bunds (LWB) und dessen Partnern in Tansania, war ich direkt von der Realität der Armut und dem Wunsch, Menschen in Notlagen zu helfen, betroffen. Als Zeuge des Völkermordes 1994 in Ruanda, der Übergangsperiode bis zur Rückkehr, Wiederansiedlung, sowie



Schaffung von Frieden und nachhaltiger Entwicklung ist es für mich leicht, das aufzuschreiben, was ich mit eigenen Augen als diakonisches Wirken mit ökumenischem Ansatz gesehen habe.

Die Arbeit des LWB hat die LKR herausgefordert und inspiriert, das Evangelium zum festen Bestandteil des täglichen Lebens der Kirche zu machen. Für uns ist klar, dass wir die Rolle der lutherischen Gemeinschaft bei der Umgestaltung der Welt nicht als selbstverständlich hinnehmen sollten. Darüber hinaus sind diejenigen von uns, die diese Umgestaltung erlebt haben, dazu verpflichtet, BotschafterInnen für diese neue Welt zu werden und die Werte des Reiches Gottes voranzubringen. Wir bemühen uns, unserem Auftrag für den Aufbau eines neuen Ruandas gerecht zu werden, das durch die Förderung der Menschenwürde und Grundrechte aller Menschen umgestaltet wird, sowie Ressourcen zur Verfügung zu stellen, um die Lebensqualität der Armen zu verbessern.

Ein Beispiel dafür ist die Arbeit der LKR mit Mitgliedern der Mumeya-Gemeinschaft im Bezirk Kirehe im Südosten Ruandas. Nach dem Vorbild des ganzheitlichen Ansatzes des LWB tragen die Mitglieder der Gemeinschaft mit ihren unterschiedlichen Fähigkeiten und Sachkenntnissen zum Aufbau eines Krankenhauses bei. Der Ansatz der LKR ist Teil



Andacht im Rahmen eines Gesundheits-Selbsthilfeprojekts, Bezirk Kibungo (Ruanda) im September 2006. © LWB/M. Filibus

des weit gefassten Verständnisses ihres Lebens und Wirkens als Zeugnis und Dienst an der gebrochenen Welt.

Dennoch muss die Lutherische Kirche Ruandas aus ihrer Bequemlichkeit herauskommen, indem sie junge Frauen in den Heilungs- und Versöhnungsprozess des Landes einbindet. Wir rufen die lutherische Gemeinschaft auf, die RuanderInnen weiterhin auf dem Weg zur Heilung zu begleiten.

Pfr. John Rutsindintwarane ist Generalsekretär der Lutherischen Kirche Ruandas.



Pfr. John Rutsindintwarane.
© Privat

„Wieso sehen Sie den Wert im Leben meines Vaters?“

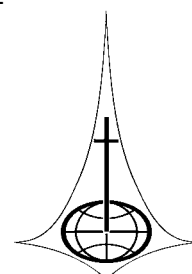
Die Gesellschaft der Tschechischen Republik gilt als die säkularisierteste in Europa. Allein auf die kommunistische Herrschaft lässt sich das zwar nicht zurückführen; das 40 Jahre lang bestehende totalitäre Regime hatte jedoch wesentlichen Anteil daran, dass die Position der Kirche in der Gesellschaft geschwächt wurde. Die KommunistInnen hatten ein wirksames Mittel dafür: der Kirche war jedes Auftreten in der Öffentlichkeit verwehrt. Sie durfte die Kinder in der Schule nicht unterrichten, konnte keine diakonischen beziehungsweise sozialen Einrichtungen oder andere karitative Organisationen unterhalten. Dies galt seit etwa 1950. Nach und nach vergassen die Menschen, und zwei Generationen später konnte sich kaum noch jemand etwas anderes vorstellen als rein staatliche Schulen, Krankenhäuser und Sozialinstitutionen. „Die Kirche? Gibt es die noch?“, so die Reaktion eines jungen Mannes in einer Fernsehsendung zur Rolle der Kirche in der Gesellschaft.



Die EKBB-Diakonie versieht treu ihren Dienst und hilft, wo Fürsorge nötig ist.
© EKBB-Diakonie

Die Evangelische Kirche der Böhmisches Brüder (EKBB) hat rund 106.700 Mitglieder und ist, nach der römisch-katholischen Kirche, die zweitgrößte Kirche in der Tschechischen Republik. Allerdings entspricht ihre Mitgliederzahl nur etwa einem Prozent der Bevölkerung. Das hinderte sie nicht, sobald es 1989 möglich war, ihre diakonischen Einrichtungen wiederzueröffnen. Schrittweise entwickelte sie unterschiedliche Formen der Sozialarbeit und mittlerweile arbeiten etwa 1.000 Menschen für EKBB-Diakonie. Viele von ihnen sind nicht Mitglied der EKBB oder einer anderen Kirche. Dementsprechend ergeben sich Fragen an uns, auch Fragen, die wir selbst stellen: „Sind wir überhaupt eine kirchliche Organisation? Unterscheiden wir uns von anderen sozialen Institutionen? Befolgen wir irgendwelche ‚Mindeststandards‘, die uns berechtigen, unbefangen zu erklären, wir seien eine christliche Organisation?“

„Sind wir überhaupt eine kirchliche Organisation? Unterscheiden wir uns von anderen sozialen Institutionen? Befolgen wir irgendwelche ‚Mindeststandards‘, die uns berechtigen, unbefangen zu erklären, wir seien eine christliche Organisation?“



Persönliche Erfahrungen können manche Antworten geben. Eine Frau mittleren Alters, die noch nie im Kontakt mit der Kirche gewesen war, versetzte in Erstaunen, dass diese Kirche auch ihr Hilfe bot: die Diakonie pflegt ihren Vater, der an Alzheimer leidet. Die Frau räumt ein, dass sie vielleicht nicht verstehen mag, was die Kirche lehrt, aber sie versteht, dass die Kirche präsent ist, um ihr und ihrem Vater in einer sehr schwierigen Situation zu helfen. Sie stellt fest, dass die Pflegenden von einer besonderen Grundlage her arbeiten, die sie selbst so noch nie bedacht hat – den



Eva Grollova. © EKBB-Diakonie

Wert jedes einzelnen Menschen. In unserer Gesellschaft war es die Norm, ältere, schwache und behinderte Menschen als entbehrlich zu betrachten. So fragt diese Frau: „Wieso sehen Sie den Wert im Leben meines Vaters und ich kann es nicht? Was befähigt Sie dazu?“

Wenn die Diakonie treu ihren Dienst versieht, wo Fürsorge nötig ist, und wenn sie Menschen dazu anregt, Fragen zu stellen, dann ist es sicherlich gerechtfertigt, sie als ausgestreckte Hand der Kirche in die Gesellschaft hinein zu verstehen.

Eva Grollova ist Direktorin von EKBB-Diakonie in der Tschechischen Republik.

Humanitäre Hilfe im ökumenischen und interreligiösen Kontext

Humanitäre Hilfe im ökumenischen und interreligiösen Kontext

Humanitäre Organisationen, einschliesslich religiöser Organisationen wie der ökumenischen Initiative ACT International (Action by Churches Together – Kirchen helfen gemeinsam), arbeiten heute in einem Umfeld, das sich permanent verändert und weiterentwickelt.



John Nduna (Mitte) während seines ersten Besuchs in Indonesien als Direktor von ACT International im Jahr 2006. © ACT International

Eine der zahlreichen Herausforderungen, vor denen humanitäre HelferInnen heute stehen, und eines der grössten Probleme insbesondere für religiöse humanitäre Organisationen ist die zunehmende Profilierung fundamentalistischer evangelikaler ChristInnen im Bereich der humanitären Hilfe.

Dr. Elizabeth Ferris sieht dies als grosse Herausforderung an, da die mit deren humanitärer Arbeit einhergehenden Evangelisationsbemühungen häufig allen christlichen Organisationen zugeschrieben werden. Diese ChristInnen würden zwar in der christlichen Glaubensstradition stehen, so Ferris, in ihrer Arbeit aber oft ganz andere Wege gehen.²

Diese Herausforderung ist besonders problematisch in interreligiösen Kontexten. Die Mitglieder von ACT International, die ihre kirchlichen Wurzeln traditionell in Ortsgemeinden haben, leisten häufig Nothilfe bei Katastrophen und humanitären Krisen in den unterschiedlichsten interreligiösen Kontexten im Nahen Osten, in Süd- und Südostasien und in Teilen Afrikas.

Mit der Unterzeichnung des Verhaltenskodexes hat sich ACT International verpflichtet, zusammen mit seinen 128 Mitgliedern in der ganzen Welt die Prinzipien (und Anhänge) dieses Kodexes, die Regeln für die humanitäre Hilfe in Notsituationen festlegen, einzuhalten. Im Bewusstsein, dass der Kodex unterschiedlich ausgelegt werden kann und bestenfalls eine Richtschnur für diejenigen darstellt, die bereit sind, ihn zu befolgen, bekräftigt ACT International jedoch das Prinzip, dass die Hilfe nicht dazu benutzt werden darf, für religiöse Überzeugungen zu werben.

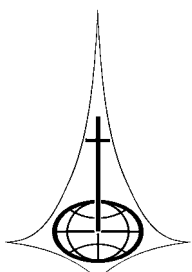
Ferris schreibt, dass Presseberichte, die Anfang 2005 in Indonesien veröffentlicht wurden und de-

Der Lutherische Weltbund (LWB) und der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) haben ACT International 1995 gegründet.

Zur Rechtfertigung der humanitären Arbeit von ACT International reicht es im heutigen Kontext nicht, auf die Tradition der Gerechtigkeit und Solidarität mit den Armen zu verweisen oder das erste Prinzip des Verhaltenskodexes¹ zu zitieren, nach dem der humanitäre Imperativ das alleinige Kriterium für humanitäre Hilfe sein muss. Rechenschaftspflicht – gegenüber den Menschen, denen wir helfen, gegenüber unserer eigenen Mitgliedschaft und gegenüber denjenigen, die unsere Arbeit finanzieren, – ist die wichtigste Messlatte, die wir bei all unseren Aktivitäten anlegen müssen.

¹ Prinzipien des Verhaltenskodexes der Internationalen Rotkreuz- und Rothalbmondbewegung und vieler Hilfsorganisationen.

² Dr. Elizabeth Ferris, „Faith-based and secular humanitarian organizations“, International Review of the Red Cross, Bd. 87, Nr. 585, Juni 2005, S. 323-324



nen zufolge evangelikale Gruppen versuchten, vom Tsunami heimgesuchten MuslimInnen sowohl das Evangelium zu bringen als auch Nothilfe zu leisten, Kritik an der Arbeit aller ChristInnen hervorriefen und sie in Frage stellten. „Aus diesem Grund hat der Kirchenrat in Indonesien eine eindringliche Erklärung herausgegeben, in der er sich von den in den Tsunami-Gebieten tätigen evangelikalen Gruppen distanzierte und seine Achtung für die Glaubensüberzeugungen aller unterstützten Menschen bekräftigte.“¹

Im Sinne der Rechenschaftspflicht gegenüber den Gemeinschaften, in denen seine MitarbeiterInnen Hilfe leisteten, liess ACT-Mitglied Yayasan Tanggul Bencana di Indonesia den Verhaltenskodex in zwei lokale Sprachen, Bahasa und Nias, übersetzen. Auf diese eher ungewöhnliche Weise wurde es den von ACT International unterstützten Menschen ermöglicht, sich selbst und diejenigen, die ihnen halfen, daran zu erinnern, dass sie InhaberInnen von Rechten waren und damit bestimmte Ansprüche stellen durften.

Anlässlich des LWB-Sonntags 2006 betonte LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. Ishmael Noko, „ein wesentliches Merkmal der lutherischen Gemeinschaft ist ihr anhaltendes Bekenntnis zu Gerechtigkeit, zur Gemein-

schaft, zu einem integrativen Ansatz im Denken und Handeln und zur gegenseitigen Stärkung durch das Miteinanderteilen von Ressourcen“².

Derselbe Geist prägt auch Vision und Auftrag von ACT International. Das ACT-Bündnis verpflichtet sich, gemäss seiner Berufung, Gottes Liebe zu allen Menschen zum Ausdruck zu bringen, mit anderen zusammenzuarbeiten, die Menschenwürde zu achten, die Lebensgrundlagen von Menschen und Gemeinschaften, die von Katastrophen und humanitären Krisen heimgesucht worden sind, ungeachtet der Hautfarbe, des Geschlechts, der Religion, Staatsangehörigkeit, ethnischen Herkunft oder politischen Überzeugung der Betroffenen, wiederaufzubauen.

Es geht hierbei um Rechenschaftspflicht im Geiste christlichen Dienstes, verbunden mit der Einsicht, dass wir unsere Arbeit nicht losgelöst von anderen tun können und die Gaben aller Menschen guten Willens würdigen müssen.

Ein Beitrag von John Nduna, Direktor von ACT International, und Callie Long, ACT-Kommunikationsbeauftragte.

¹ Dr. Elizabeth Ferris, *Ibid.*

² Pfr. Dr. Ishmael Noko, LWB-Generalsekretär, LWB-Sonntag 2006, „Leben in Gemeinschaft“

Minderheit kehrt auf den Balkan zurück – Herausforderung bleibt bestehen

Amel Gutlić wurde 1971 als ältestes von acht Kindern in Bosanski Petrovac (Bosnien-Herzegowina) geboren. Der Krieg in Bosnien zwang die Familie, ihre Heimat zu verlassen und ins bosnische Travnik zu flüchten, wo sie bis Ende 1995 blieb. Da ihr eigenes Haus niedergebrannt war, musste die Familie Wohnraum anmieten. Gutlić musste nicht nur für seine Frau und seine Tochter sorgen, sondern auch für seine drei jüngeren Geschwister. Da er während des Krieges verwundet worden war, leidet er an einem bleibenden Nierenschaden, was seine Arbeitsfähigkeit eingeschränkt.

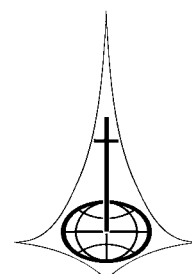
Obwohl er seit 1996 arbeitslos gemeldet war, fand er nur im Sommer Gelegenheitsjobs bei Baufirmen, dadurch konnte er wenigstens für Miete, Essen und Bildung der Familie aufkommen. Das Regionalprogramm der Abteilung für Weltdienst (AWD) des Lutherischen Weltbundes (LWB) auf dem Balkan sowie die lokalen Behörden verstanden, dass dieser Familie dringend geholfen werden musste. Mit grosszügiger Unterstützung von Verwandten und Gemeindegliedern konnte die Familie Gutlić das vom LWB bereitgestellte Material zum Wiederaufbau ihres Hauses verwenden.

Das LWB-/AWD-Programm auf dem Balkan teilt sich die Verantwortung für Flüchtlinge und Vertriebene mit der internationalen Gemeinschaft und den nationalen Regierungen seit dem Ausbruch der Krise



*Rückkehr und Wiedereingliederung: Familie Gutlić im Januar 2007 vor ihrem mit Unterstützung des LWB/AWD-Regionalprogramms errichteten Haus.
© LWB/AWD-Balkan*

in Kroatien und Bosnien im Jahr 1992 und im Kosovo 1999. In den letzten 15 Jahren lag ein besonderer Schwerpunkt auf der Arbeit mit den vom Krieg betroffenen Bevölkerungsgruppen, über die ethnischen Grenzen hinaus. In diesem Zusammenhang gibt es eine Vielzahl von Herausforderung wie zum Beispiel die Hilfe bei der Rückkehr von fast 20.000 Familien aus allen ethnischen Gruppen und Minderheiten in ihre frühere Heimat, nach Bosnien (10.000), Kroatien (4.500) und in den Kosovo (4.500).



Während die Rückkehr zur Zeit durchaus möglich erscheint, ist eine endgültige Rückkehr jedoch weniger wahrscheinlich. Schutz und persönliche Sicherheit, formale Beschäftigung, Zugang zu Sozial- und Gesundheitsversorgung sowie Bildung stellen die grundlegenden Faktoren für eine endgültige Rückkehr und ein Leben in Würde dar. Beweise für Diskriminierung von Minderheiten in den Balkanstaaten, besonders in Bosnien, Kroatien und im Kosovo, finden sich auch in den Behörden und im öffentlichen Dienst, wo keine oder nur wenige Angehörige von Minderheiten beschäftigt sind. Das auf ethnische Unterschiede ausgelegte Schulsystem steigert die Spannungen und vertieft die ethnischen Gräben, so dass Familien häufig nicht zu den Orten zurückkehren, an denen sie vor dem Krieg gelebt haben.

Durch einen integrativen Ansatz bei der Entwicklung von Programmen konnte das AWD-Programm eine hohe Beschäftigungsrate erzielen, und noch viel wichtiger: eine endgültige Rückkehr. Gross angelegte Wiederaufbauprojekte werden durch Bereitstellung von Erfahrungen im landwirtschaftlichen Bereich, soziale Entwick-



Leila Dzaferovic.
© LWB/AWD-Balkan

lungshilfe, Arbeit mit Frauen, Kindern und Jugendlichen, die dringende Vermittlung zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen sowie Bemühungen um Frieden und Versöhnung ergänzt, die gemeinsam die Bedeutung und den Einfluss des LWB in der Region stärken.

Die effiziente Arbeit von LWB/AWD auf dem Balkan hat dem Regionalprogramm einen hervorragenden Ruf eingebracht, der auch Geberorganisationen angesprochen hat, denen die Rückkehr der Minderheiten am Herzen liegt, darunter die Schwedische Kirche, FinnChurchAid, der Evangelische Entwicklungsdienst (EED) aus Deutschland, die schwedische Behörde für internationale Zusammenarbeit und Entwicklung (SIDA) und das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen im Kosovo (UNDP).

Das Engagement des LWB in der unbeständigen Balkanregion ist ein weiterer Beweis, dass durch gemeinsame Bemühungen und Synergien Menschen in humanitären und anderen Krisen Hilfe erfahren können.

Leila Dzaferovic ist LWB/AWD-Vertreterin und Leiterin des Länderprogramms auf dem Balkan.

Auf dem Weg zu einem ganzheitlichen Missionsverständnis

Die Mission der Kirche muss multidimensional und ganzheitlich sein

Das Missionsdokument des Lutherischen Weltbundes (LWB) mit dem Titel „Mission im Kontext: Verwandlung, Versöhnung, Bevollmächtigung – Ein Beitrag des LWB zu Verständnis und Praxis der Mission“ beschreibt die Mission der Kirche folgendermassen:

- Die Mission der Kirche ist Teilhabe an der Mission des dreieinigen Gottes; sie umfasst Diakonie, Verkündigung und Dialog;
- Die Mission der Kirche ergibt sich aus dem Wesen der Kirche – als einer anbetenden,

verkündigenden, dienenden, heilenden und ökumenischen Gemeinschaft – und umfasst in diesem Sinne Verkündigung, Dienst und Eintreten für Gerechtigkeit.

Wie ganzheitlich ist die Mission der Kirche? Das LWB-Dokument erklärt, dass die Mission im Hinblick auf ihr Ziel, ihre Praxis und ihren Standort ganzheitlich ist. „Ihr Ziel umfasst die ganze Schöpfung (ökologisch), das ganze Leben (sozial, politisch, wirtschaftlich und kulturell) und den ganzen Menschen (d. h. alle Menschen und die gesamte Persönlichkeit – mit spirituellen, geistigen, zwischenmenschlichen, körperlichen und umweltbezogenen Bedürfnissen)“.¹ Auch die Praxis der Kirche ist ganzheitlich, denn an ihr „sollte die ganze Kirche teilhaben – Frauen und Männer, junge und alte Menschen“.² Was den Standort der Mission anbelangt, so „geschieht Mission an allen Orten, wo immer die Kirche ist, und zu allen Zeiten für alle Generationen“.³

Dieses ganzheitliche Missionsverständnis entspricht dem Missionsverständnis unserer Kirchen. In meiner

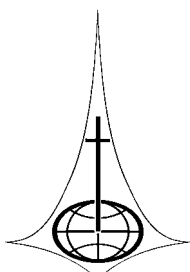


Auf dem Markt von Antsirabe werden Produkte des LWB/AME-Landwirtschaftsprojekts in Madagaskar verkauft. © LWB/M. Stasius

¹ Mission im Kontext: Verwandlung, Versöhnung, Bevollmächtigung, Lutherischer Weltbund, Genf 2006, S. 38

² Ebenda

³ Ebenda



eigenen Gemeinde in Antananarivo (Madagaskar) beteiligt sich die ganze Kirche – einzelne Gläubige, kirchliche Abteilungen, Vereinigungen, Gruppen, BürgerInnen – an der Mission. Mission umfasst für uns Verkündigung, Fürsprachearbeit (Gerechtigkeit für Gefangene) und Dienst (Essen und Arbeit für die Armen, Gesundheitsversorgung und schulische Grundausbildung für die Obdachlosen). Für uns ist ganzheitliche Mission tief im Evangelium verwurzelt und muss unsere Antwort auf Christi Ruf zur Nachfolge darstellen. Wenn Mission nicht ganzheitlich ist, so zeigt dies, dass die Kirche ihrer wahren Identität untreu geworden und daher nicht in der Lage ist, den grossen missionarischen Herausforderungen unseres Jahrhunderts zu begegnen.



Pfr. Dr. Péri Rasolondraibe aus Madagaskar. © LWB/H. Putsman

Vor einigen Jahren habe ich geschrieben: „Das herausragende Merkmal des 21. Jahrhunderts scheint zu sein, dass auf globaler Ebene drei Kräfte zusammenprallen: die freie Marktwirtschaft, der Kampf für Menschenrechte und Gerechtigkeit sowie der religiöse Pluralismus. Die Mission der Kirche muss multidimensional und ganzheitlich sein, damit sie in der Auseinandersetzung mit diesen Kräften relevant, das heisst sowohl glaubenstreu als auch wirksam, bleibt.“ Ich glaube, dass diese Aussage auch heute noch gültig ist.

Pfr. Dr. Péri Rasolondraibe ist Pfarrer der lutherischen Hoffnungs-Gemeinde der Madagassischen Lutherischen Kirche in Antananarivo (Madagaskar). Er war von 1995 bis 2005 Direktor der LWB-Abteilung für Mission und Entwicklung (AME).

Ich bin ein lebendiger Brief Christi

In meiner Handtasche habe ich einen Brief in einem roten Briefumschlag.

Er wurde mir von Bischof Israel-Peter Mwakyolile von der Diözese Konde der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELKT) im Juni 2005 überreicht und erinnert mich daran, dass ich ein „lebendiger Brief Christi“ bin. Der Brief ist an alle Mitglieder unserer Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche gerichtet, verfasst von den 29 Delegierten unserer weltweiten Partnerkirchen, die zu einer zweiwöchigen Visitation und Konsultation eingeladen waren.

Am Anfang standen Besuche in Kirchengemeinden, Kirchenkreisen und kirchlichen Institutionen für eine Woche in drei gemischten Gruppen. Dann folgte ein lebendiger Konsultationsprozess mit etwa 50 Teilnehmenden unserer Kirche und zusätzlichen Delegierten einer gleichzeitig stattfindenden internationalen Frauenkonsultation über Gendergerechtigkeit. Wir teilten unsere Erfahrungen und tauschten uns über Empfehlungen aus. Wir bemühten uns, voneinander zu lernen und feierten Gottesdienste und Andachten in einer Atmosphäre, die geprägt war von Nähe und Verständnis.

„Wir durften bei Euch auch in die Küche! Euch liegt an unserer Hilfe!“

„Nehmt doch ‚Mit Gott gross werden!‘ als Motto für die ganze Kirche in den nächsten Jahren, nicht nur für die Kindergartenarbeit!“

„Ihr macht so viel gute diakonische Arbeit für Menschen in Not, aber ihr scheint Angst davor zu haben, zu sagen, warum ihr es tut.“



Cynthia C. Lies aus Deutschland. © G. Grützmann



PartnerInnen aus fünf Kontinenten, die im Juni 2005 an der Konsultation der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche mit ihren Partnerkirchen teilnahmen. Zur so genannten „Schleswiger Gruppe“ gehören (von li. nach re.): Bischof Dr. Wesley Kigasung (Papua-Neuguinea), Dr. Carlos Hoch (Brasilien), Aluparambil George Saramma (Indien), Varia Muradova Varsenik (Russland) und Bischof Job T. Mbwilo (Tansania). © G. Grützmann

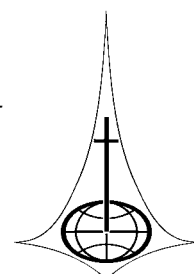
„Nach dem Besuch der Werft in Kiel mit Eurem Pastor wurde mir klar, dass die Globalisierung auch reiche Länder wie Deutschland trifft.“

An einer kritischen Phase des Umbruchs in unserer Kirche haben wir erfahren, was Gottes „eine“ Kirche in der Welt bedeutet: einander auf Augenhöhe zu helfen, Gottes Wahrheit und Vision für die Kirche zu finden.

Die Entscheidung der Nordelbischen Synode, eine Kampagne zu starten unter dem Motto „Mehr Himmel auf Erden – Glauben weitersagen heute“, ist eine sichtbare Frucht dieser ganzheitlichen Erfahrung von Mission.

Wie ein ökologischer Landwirt es formuliert hat: „Das, was wir glauben, wagen zu sagen, und das, was wir sagen, wagen zu leben. Wo das gelingt, blüht ein Stück Himmel auf Erden.“

Cynthia C. Lies ist seit 2003 Vizepräsidentin der Nordelbischen Synode der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche.



Kirchliches Bekenntnis zu ganzheitlicher Entwicklung

Die Vereinigte Evangelisch-Lutherische Kirche in Indien (VELKI) hat sowohl in der theologischen Ausbildung als auch im kirchlichen Dienst eine führende Rolle in der Reflexion über ein ganzheitliches Missionsverständnis übernommen.



Dalits entsorgen Exkremete. © Dalit Solidarity Network (DSN)/D. Haslam

In den letzten zweieinhalb Jahrzehnten hat das indische Gurukul Lutheran Theological College and Research Institute im ganzen Land eine Entwicklung in Gang gebracht, die die Dalit-Theologie [Indiens Kastenlose], Frauenstudien, Umweltanliegen und Fragen menschlicher Entwicklung in den Mittelpunkt rückt. Zum ersten Mal stand in Seminaren im ganzen Land wie auch im Ausland authentische theologische Literatur zu diesen Themen zur Verfügung. Gleichzeitig haben unsere kirchlichen Dienstprogramme in den letzten zwei Jahrzehnten alles daran gesetzt, die Lebensbedingungen grosser ländlicher Gemeinwesen in allen Bereichen zu verändern, und sie haben dabei mit klaren Worten neu formuliert, was das Evangelium Jesu Christi bedeutet.

Die VELKI versteht ihre humanitären und sozialen Entwicklungsprogramme als Zeugnis für den Glauben der Kirche

an das Evangelium Jesu Christi. So strebt sie in ihren ganzheitlich orientierten Entwicklungsdiensten nicht nur ökumenische Zusammenarbeit mit anderen Kirchen an, sondern auch mit säkularen Nichtregierungsorganisationen (NGOs), die in den Dörfern arbeiten. Die integrierten ländlichen Entwicklungsprogramme für benachteiligte Mitglieder der indischen Gesellschaft, die in der Provinz Orissa im Nordosten des Landes unter der Leitung der VELKI-Abteilung für soziale Aktion durchgeführt werden, stellen hierfür ein typisches Beispiel dar. Dieser Ansatz hat es ermöglicht, das Leben vieler Männer, Frauen und Kinder der Dalits und Stammesvölker zu verändern, die zuvor in extremer Armut und Analphabetentum lebten und heute ein selbstbestimmtes Leben in Würde führen.

Ein weiterer grosser Durchbruch, den die Kirche mit ihrem Zeugnis erreicht hat, besteht darin, dass das „National Lutheran Health and Medical Board“ der VELKI sich in ganz neuen Bereichen engagiert und mit anderen zusammenarbeitet.

Mehr als 5.000 Jahre lang hat das hinduistische Gesellschaftssystem den Dalits ihr Menschsein abgesprochen.



Dr. Kunchala Rajaratnam zeigt einen Gedenkteller anlässlich der Feierlichkeiten zum 300. Jubiläum der lutherischen Präsenz in Indien im Juli 2006. © VELKI/M. Lankapalli

In ganz Indien leben auch heute noch viele von ihnen nicht nur unter unmenschlichen Bedingungen, sondern werden darüber hinaus auch noch verfolgt. Einen wichtigen Wendepunkt im Dienst der VELKI stellte ihre Entscheidung dar, die Befreiung der Dalits zu einem Kernanliegen des ganzheitlichen Missionsverständnisses zu machen und die ganze Kirche auf dem Subkontinent davon zu überzeugen. Die Befreiung der Dalits ist eine gewaltige Aufgabe, der sich die VELKI und der Nationale Kirchenrat in Indien im Geiste ökumenischer Partnerschaft gemeinsam widmen.

Dr. Kunchala Rajaratnam ist Leiter des Gurukul Lutheran Theological College and Research Institute und Vorsitzender des LWB-Nationalkomitees in Indien.

Lutherische Theologie im Leben der Kirche

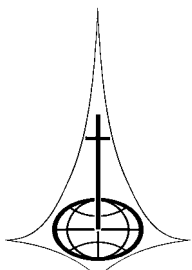
Ökumene, Ökonomie, Ökologie: Lutherische Theologie im Leben der Kirche

In seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ sagt Martin Luther: „Sieh, so müssen Gottes Güter aus einem in den anderen fliessen und allgemein werden, damit jeder sich seines Nächsten so annimmt, als wäre er es selbst.“¹ Als lutherische

ChristInnen bekräftigen wir, dass wir nicht in und für uns selbst, sondern in Christus und im „Anderen“, in unserem Nächsten, leben. In Christus leben wir durch den Glauben und in unserem Nächsten leben wir durch die Liebe.

Luther beschrieb die unendliche Liebe Gottes zu seinen Geschöpfen als Fürsorge, Verheissung, Verantwortung (ausgeführt in Luthers Lehre von den zwei Regimenten). Das Haus (oikos), in dem

¹ Martin Luther, „Von der Freiheit eines Christenmenschen“, in Karin Bornkamm und Gerhard Ebeling (Hrsg.), Ausgewählte Schriften, Insel Verlag, Frankfurt am Main 1982, Bd. 1, S. 262



wir leben, müssen wir als Gabe Gottes hegen und pflegen. Wir tragen ethische Verantwortung für das Wohl der verschiedenen „Wohnstätten“, die Gott für uns geschaffen hat – unseren Körper, unsere Familie, unsere Gemeinschaft, unseren Planeten. „Sie kommt zum Tragen in den Bereichen menschlichen Lebens, die Gottes Verheissung empfangen haben: mit Gerechtigkeit regieren im politischen Bereich, *politia*, sich um die Bedürfnisse von Gottes Geschöpfen kümmern im wirtschaftlichen Bereich, *oeconomia*, und den Menschen Gottes Wort verkünden im Bereich des gemeinschaftlichen Lebens, *ecclesia*.¹



Theologieprofessorin Pfarrerin Dr. Wanda Deifelt aus Brasilien. © Privat

In der Gemeinschaft des Lutherischen Weltbundes (LWB) ermöglicht es uns diese Einsicht, ein umfassenderes Verständnis von der Rolle der Kirche Jesu Christi in der Welt zu gewinnen. Dies führt erstens zu verstärkter Mitarbeit und Engagement für die Öko-

¹ Hans Ulrich, „On the Grammar of Lutheran Ethics“ in Karen Bloomquist (Hrsg.), *Lutheran Ethics at the Intersections of God's One World*, LWF Studies 02/2005, Lutherischer Weltbund, Genf 2005, S. 29

Neue Perspektiven für theologische Ausbildung und Mission in Asien

Es ist eine grosse Ehre für mich, dem Lutherischen Weltbund (LWB) in Form dieses Beitrags zu seinem 60. Jubiläum gratulieren zu können. Seit langem ist der LWB Missionspartner seiner Mitgliedskirchen in Malaysia und trägt aktiv zu Mission, kirchlicher Zusammenarbeit und theologischer Ausbildung bei.

Der Beitrag des LWB zur Ausbildung von VerantwortungsträgerInnen hat in vielfältiger Weise Anteil am veränderten Umgang mit Lebensfragen und am Wandel von Denkstrukturen, deren Fortbestehen das Wachstum im Bereich Mission und kirchliche Zusammenarbeit behindern würde. Die breit gefasste theologische Basis der Mission trägt dazu bei, neuen Perspektiven für die theologische Ausbildung und Mission in Malaysia und Südostasien Raum zu geben. Der LWB schlägt Brücken im Austausch zwischen den Ländern des Südens – etwa das Ausbildungsprogramm für die Mission in Asien – die äusserst hilfreich sind für eine verstärkte wechselseitige Zusammenarbeit, Bereicherung und Verwandlung der LWB-Mitgliedskirchen in der Region.

Die ökumenische Dimension eines missionswissenschaftlichen Studiums, das einerseits die lutherische Identität aufbaut und erhält, sich andererseits um



Dr. Thu En Yu, Präsident des Sabah Theological Seminary (Malaysia). © Privat

mene. Der Versuch, die Zerbrochenheit des Haushalts Gottes – des Leibes Christi – zu überwinden, entspricht sowohl einem Befehl als auch einer Hoffnung, und der LWB trägt mit seiner Studienarbeit, seinem Dialog und seinem Streben nach sichtbarer Einheit massgeblich zur Erfüllung dieses Auftrags und dieser Hoffnung bei. Zweitens fördert diese Einsicht Prozesse, die zu einer stärkeren gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Partizipation führen. Im weiteren Sinne bringt sie die Wirtschaft dazu, über die Art und Weise der

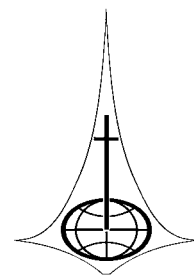
Verwaltung und das Miteinanderteilen von Gottes geschaffenen Gaben im Haushalt Gottes nachzudenken. Schliesslich befasst sich der LWB auch mit der von ChristInnen in aller Welt geleisteten Arbeit zur Stärkung des ökologischen Bewusstseins, das heisst zum besseren Verständnis der Beziehungen zwischen Menschen, Gott und der ganzen Schöpfung vor dem Hintergrund von Gottes fortwährendem Erlösungshandeln.

Pfarrerin Dr. Wanda Deifelt aus Brasilien ist Professorin am Luther College in Decorah (Iowa/USA).

ökumenische Zusammenarbeit in der Mission bemüht, war und ist ein wesentliches Programm des LWB in der Region Asien. Im Rahmen dieses Programms können sich die Kirchen und ihre VerantwortungsträgerInnen, einschliesslich Frauen und junger Menschen, mit neuen Ideen vertraut machen, gängige Methoden hinterfragen und realistische Entwicklungsziele festlegen. Aktuelle Probleme wie HIV und AIDS, Stärkung der Position von Frauen, Diakonie, Dialog mit Angehörigen anderer Glaubensrichtungen sowie die Überwindung des Analphabetismus werden in Seminaren und Kurzprogrammen angemessen behandelt.

Das Nachrichtenmagazin „Asia Lutheran News“ (ALN) hat sich zu einem wichtigen Instrument entwickelt, um Netzwerke aufzubauen, mit deren Hilfe das Bewusstsein für zentrale Anliegen der Kirchen gestärkt werden kann, und um die Konzepte der *Missio Dei* (Mission Gottes) in der multiethnischen und multireligiösen Gesellschaft Asiens zu verwirklichen. ALN bietet die Möglichkeit, Erfahrungen in unterschiedlichen Kulturen und Lebenssituationen zu sammeln, die für alle Beteiligten segensreich sind.

Dr. Thu En Yu ist Präsident des Sabah Theological Seminary in Sabah (Malaysia).



DER LWB WIRD 60 – STIMMEN ZU DIESEM THEMA

Der Lutherische Weltbund (LWB) ist weit vernetzt und pflegt viele Partnerschaften, die weit über die lutherische Kirchengemeinschaft hinausgehen. Auf den folgenden Seiten melden sich VertreterInnen aus der Ökumene, der interreligiösen Arbeit sowie den Vereinten Nationen zu Wort und reflektieren über die Geschichte und die Rolle des LWB in ihrem jeweiligen Kontext.

Stimmen aus der Ökumene

Zwei Werkzeuge christlicher Einheit zur gegenseitigen Bereicherung

Der Lutherische Weltbund (LWB) und der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) sind unter ähnlichen Umständen fast gleichzeitig nur mit einem Jahr Abstand gegründet worden. Beide Gremien haben versucht, als christliche Organisationen zum Wiederaufbau Europas nach dem Zweiten Weltkrieg beizutragen und damit den Rahmen für das Kirchesein in der Welt bereit zu stellen.

Damals wie heute betrachten sie sich als Werkzeuge der christlichen Einheit – der LWB durch den Aufbau eines lutherischen Bewusstseins¹ unter seinen Mitgliedern und der ÖRK durch den Aufbau einer Gemeinschaft von Ortskirchen. Auch wenn beide Ansätze als miteinander konkurrierend erscheinen mögen, so können sie doch auch komplementär sein.

Bei den Reflexionen über die lutherische Identität im LWB und dem Aufbau der Kirchengemeinschaft im ÖRK müssen sich beide Organisationen mit dogma-



Teny Pirri-Simonian vom ÖRK.
© LWB/D.-M. Grötzsch

tischen, theologischen, historischen und sozialen Themen auseinander setzen. Die vom LWB als *Communio* durch seine bilateralen Kontakte erreichten Übereinkünfte können möglicherweise den Dialog unter den Mitgliedskirchen des ÖRK erleichtern, zumal etwa die Hälfte der LWB-Mitgliedskirchen auch dem ÖRK angehören. Die Präsenz von Kirchen, die beiden Organisationen angehören und die Mitarbeit der gleichen KirchenvertreterInnen an Themen, mit denen sich beide befassen, tragen zur Entfaltung einer gemeinsamen ökumenischen Vision bei.

Sowohl LWB und ÖRK als auch der Reformierte Weltbund haben ihren Sitz im Ökumenischen Zentrum in Genf in der Schweiz. Durch regelmässige Kommunikation und Konsultation tragen diese drei Organisationen das Potenzial, die Zusammengehörigkeit in der einen ökumenischen Bewegung zu fördern.

Mit diesen Gedanken in unseren Köpfen und den Gebeten in unseren Herzen danken wir Gott für das ökumenische Engagement der lutherischen Kirchen.

Teny Pirri-Simonian ist ÖRK-Programmreferentin für kirchliche und ökumenische Beziehungen.

¹ A History of the Ecumenical Movement, hrsg. von Ruth Rouse und Stephen Charles Neil, Ökumenischer Rat der Kirchen, Genf 2004, Bd. I. S. 615

Gelebte *Communio* in der Familie der Reformationskirchen

Der Reformierte Weltbund (RWB) übersendet dem Lutherischen Weltbund (LWB) seine Glückwünsche zu 60 Jahren christlichen Zeugnisses und Dienstes. In einer zerbrochenen Welt, die von Ungerechtigkeit und Spaltung heimgesucht wird, macht es Mut zu sehen, dass der LWB sich seiner Aufgabe als Instrument zur Heilung der Welt verpflichtet fühlt. Der RWB hat das Privileg, mit dem LWB seit vielen Jahren zusammenarbeiten und gemeinsam mit ihm einen Beitrag zur christlichen Einheit leisten zu dürfen.

Das Thema der Tagung des LWB-Rates 2007 und der Feiern zum 60-jährigen Jubiläum in Lund – „Gemeinschaft leben in der Welt von heute“ – ist sowohl eine Gabe als auch eine Herausforderung. Wir sagen Gott Dank für die Schritte, die der LWB unternommen hat, um die Gabe und die Herausforderung des Lebens in Gemeinschaft anzunehmen. Über unsere Kanzel-



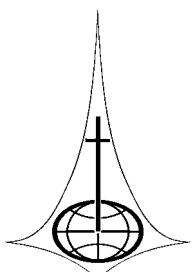
RWB-Generalsekretär Pfr.
Dr. Setri Nyomi. © RWB

und Altargemeinschaft hinaus sind wir zu gegenseitiger Solidarität aufgerufen. Es ist meine Hoffnung und mein Gebet, dass die Gemeinschaft des LWB nach 60 Jahren des Zeugnisses und Dienstes noch deutlicher zum Ausdruck kommt im gemeinsamen Kampf gegen all die Ungerechtigkeit, Armut, Konflikte und anderen Formen des Leidens, die in der ganzen Welt vorherrschen.

Wir freuen uns mit dem LWB und danken Gott für unsere fortwährende Zusammenarbeit, die unter anderem in der

Gemeinsamen lutherisch-reformierten Arbeitsgruppe stattfindet und als Ausdruck unserer Bemühungen dient, innerhalb der grösseren Familie der Kirchen der Reformation Gemeinschaft zu leben. Möge Gott Ihnen allen seinen Segen schenken.

Pfr. Dr. Setri Nyomi ist Generalsekretär des Reformierten Weltbundes.



Neue Grundlage für besseres gegenseitiges Verständnis – Eine Würdigung aus römisch-katholischer Sicht

Wir vom Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen möchten das 60. Jubiläum der Gründung des Lutherischen Weltbundes (LWB) nicht verstreichen lassen, ohne unseren lutherischen FreundInnen unsere herzlichen Glückwünsche auszusprechen. Mit Ihnen gemeinsam danken wir Gott für die vielen Erfolge, die der LWB bei der Förderung der Gemeinschaft unter LutheranerInnen, aber auch mit anderen weltweiten christlichen Gemeinschaften zu verzeichnen hat.



Bischof Brian Farrell.
© Päpstlicher Einheitsrat/ÖRK

Für die römisch-katholische Kirche war und ist der LWB ein verlässlicher Partner beim Streben nach christlicher Einheit, einer der ersten, mit denen wir nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) in Dialog getreten sind. Dieser wichtige Schritt auf dem Weg zur Versöhnung nach Jahrhunderten der Trennung ging zu einem grossen Teil auf die positiven Erfahrungen der Beobachter des LWB auf dem Konzil zurück. Die Tatsache, dass bereits 1967 ein internationaler lutherisch/römisch-katholischer Dialog begonnen wurde, zeigt, dass diese neue Beziehung schon damals tief gehend und verheissungsvoll war. Die vier seitdem abgeschlossenen Phasen des Dialogs haben wesentliche Berichte und Erkenntnisse hervorgebracht, die dazu beigetragen haben, eine

bedeutende neue Grundlage für besseres gegenseitiges Verständnis und für verstärkte Zusammenarbeit zu entwickeln.

Der 31. Oktober 1999 war ein wichtiger Tag in der Geschichte, als in einem grossen Akt der Versöhnung VertreterInnen des LWB und der römisch-katholischen Kirche in Augsburg (Deutschland) die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre unterzeichneten. In Würdigung der Qualität von über 30 Jahren des theologischen Dialogs brachte die Gemeinsame Erklärung LutheranerInnen und KatholikInnen dazu, ihre gegenseitige Ausgrenzung zu überwinden, indem sie aufzeigte, dass beide essentielle Glaubensgrundlagen teilen, auch wenn ihre Übereinstimmung noch nicht vollkommen ist. Es ist eine ständige Quelle der Ermutigung, dass wir fest entschlossen sind, diesen gemeinsamen Weg weiterzugehen.

Für uns ist der LWB ein wirksames Instrument unserer Partnerschaft mit der lutherischen Familie in unserem Bemühen, das Gebet unseres Herrn für seine Jünger zu erfüllen: „damit sie alle eins seien [...], damit die Welt glaube“ (Joh 17,21).

Bischof Brian Farrell ist Sekretär des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen.

Tief greifender ökumenischer Fortschritt zwischen zwei weltweiten Gemeinschaften

Die Familien der lutherischen und anglikanischen Kirchen leben seit den Ereignissen des 16. Jahrhunderts, als sich ihre jeweiligen Identitäten herausbildeten, eng zusammen. Das Erbe der LutheranerInnen – das Selbstverständnis als Gemeinschaft, die in ununterbrochener Kontinuität mit der apostolischen Kirche steht, die das Zeugnis und die Theologie Martin Luthers und seiner Nachfolger lebt und die das volle katholische Verständnis der Kirche und der Sakramente durch den Filter der Reformation lebt – ähnelt stark dem Erbe der anglikanischen Kirche. Um es einfach auszudrücken, anglikanische und lutherische ChristInnen erkennen sich in einander wieder.



Pfr. Canon Gregory K. Cameron aus Grossbritannien.
© Anglikanische Kirchengemeinschaft

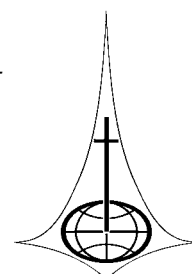
Dieser Tatsache ist der zwischen diesen beiden Gemeinschaften weitaus tiefer gehende ökumenische Fortschritt als in vielen anderen ökumenischen Beziehungen zu verdanken, und unsere Beziehung, die auf vielfältigen offiziellen und inoffiziellen Wegen Früchte trägt. Der Lutherische Weltbund ist vermutlich der engste Verwandte der Anglikanischen Kirchengemeinschaft

unter den weltweiten christlichen Gemeinschaften, was Grösse und Präsenz in der Welt und oftmals auch Organisation und Struktur betrifft.

An Ihrem 60. Jubiläum danken wir AnglikanerInnen Gott für das Zeugnis der lutherischen Kirchen weltweit, für die „volle Kirchengemeinschaft“, die wir in manchen Teilen der Welt geniessen, für die Gespräche und Zusammenarbeit, die möglicherweise noch zu voller Kirchengemeinschaft in anderen Teilen der Erde wachsen kann. Wir bekennen uns zu anhaltendem Engagement

in dieser Beziehung. Aber wir schätzen auch die zahlreichen wirklich freundschaftlichen Beziehungen – herzliche Freundschaft und tiefe Verbundenheit, Hilfe, Unterstützung und Rat – denn wahre Gemeinschaft erwächst aus dieser reichen Begegnung der JüngerInnen Christi miteinander und untereinander.

Pfr. Canon Gregory K. Cameron ist Stellvertretender Generalsekretär der Anglikanischen Kirchengemeinschaft und Direktor für Ökumenische Angelegenheiten und Theologische Studien.



Religiöse Toleranz ist nicht selbstverständlich

Der Bahai-Gemeinschaft hat seit vielen Jahren bei den interreligiösen Aktivitäten in Botswana eine wichtige Rolle gespielt. „Der Tag der Weltreligionen“ ist eine Veranstaltung, die jedes Jahr im Januar von den Bahai' durchgeführt wird und die grundlegende Einheit zwischen allen Religionen aufzuzeigen versucht. Nachdem vor kurzem der Lutherische Weltbund (LWB) die Interreligiöse Initiative für Frieden in Afrika (IFAPA) ins Leben gerufen hat, haben die Bahai' massgeblich zum Entstehen einer interreligiösen Arbeitsgruppe beigetragen, die demnächst als IFAPA-Botswana eingetragen wird.

In ihren Kontakten mit der Regierung hat die Bahai-Gemeinschaft immer die Notwendigkeit betont, alle Religionen in den staatlichen Unterrichtsprogrammen und in der Gesetzgebung durch die Regierung anzuerkennen. In den vergangenen Jahren hat die Regierung von Botswana vorbildlich gehandelt, indem sie alle grossen Weltreligionen in den Lehrplänen des Landes berücksichtigt und das Ehegesetz derart geändert hat, dass jede nach den etablierten Riten einer Religionsgemeinschaft geschlossene Ehe als rechtsgültig anerkannt wird.

Trotz dieses vielversprechenden Umfeldes für Toleranz bleibt die grösste Herausforderung für interreligiöse



Lucretia Warren.
© G. Warren

Aktivitäten in Botswana die Gleichgültigkeit. Vielleicht liegt es daran, dass wir ein sehr tolerantes Volk sind und mehrheitlich den verschiedenen christlichen Konfessionen angehören, dass die Förderung eines interreligiösen Verständnisses nicht als notwendig erachtet wird. Es war ein mühsamer Kampf, Unterstützung für IFAPA-Botswana zu erhalten, die vorwiegend von einigen begeisterten Einzelpersonen kam und nicht so sehr von den religiösen Organisationen.

Abgesehen vom derzeit friedlichen Umfeld für Religionen in Botswana kann religiöse Toleranz in der Welt von heute nie als selbstverständlich angesehen werden. Von daher werden die Mitglieder meiner Gemeinschaft und ich auch weiterhin für gegenseitiges Verständnis und Zusammenarbeit zwischen den Religionen in unserem Land eintreten. Die Unterstützung des LWB durch IFAPA war und ist weiterhin eine wichtige Quelle der Ermutigung und Anregung für unsere Vorhaben auf nationaler und regionaler Ebene.

Lucretia M. Warren ist Vorsitzende der Geistlichen Versammlung der Bahai' in Botswana. Sie ist Mitglied der IFAPA-Kommission, die 2006 zur Begleitung der Arbeit dieses gesamt-afrikanischen interreligiösen Gremiums eingesetzt wurde.

Mauretanien: Partnerschaft zwischen den Religionen fördert Zusammenleben und Menschenwürde

Bei der ersten Begegnung zwischen VertreterInnen der Abteilung für Weltdienst (AWD) des Lutherischen Weltbundes (LWB) und der Regierung der Islamischen Republik Mauretanien in den 1970er Jahren lag der Schwerpunkt auf humanitärer Hilfe – mit dem Ziel, das Vordringen der Wüste in Richtung der Hauptstadt Nouakchott zu verhindern. Mit der Zeit stellte ich fest, dass die engen Beziehungen, die sich zwischen beiden Partnern entwickelten, nicht bloss Arbeitsbeziehungen waren, sondern von tiefem Respekt für die Religion des jeweils anderen zeugten. Das islamische Mauretanien und der christliche LWB bemühten sich, Gerechtigkeit, gegenseitige Achtung und Toleranz zu fördern und es den Menschen zu ermöglichen, in Würde zu leben.

Heute – 20 Jahre, nachdem ich meine Arbeit bei AWD-Mauretanien aufgenommen habe – werden gemeinsame Anliegen wie die Förderung der Menschenrechte und Geschlechtergerechtigkeit, HIV und AIDS, Armutsbekämpfung, Umweltschutz und soziale Entwicklung offen angesprochen.

Was unseren Glauben angeht, so kann ich – eine muslimische Frau – sagen, dass ich nicht die religiösen



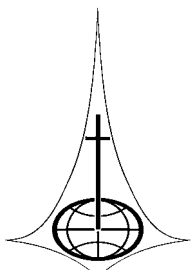
Houleye Tall aus
Mauretanien. © LWB/AWD-
Mauretanien/P. Laajalahti

Unterschiede, sondern eine Gemeinschaft des Glaubens sehe, Männer und Frauen, die für gemeinsame Werte eintreten, um das Zusammenleben der Menschen und ihre Menschenwürde zu stärken. Das wird an folgendem Beispiel deutlich:

Lemat Mint Elve, 31 Jahre alt, lebt in einem ländlichen Gebiet Mauretaniens. Als einige MitarbeiterInnen von AWD-Mauretanien ihr unlängst einen Besuch abstatteten, berichtete sie voller Freude, dass ihr Dorf mit Hilfe des LWB eine Getreidemühle anschaffen konnte. „Ich habe ein Gefühl dafür bekommen, was es heisst, in Würde zu leben. Ich muss das Getreide jetzt nicht mehr wie früher mit der Hand mahlen und habe deshalb viel Zeit, mich um die Ausbildung meiner Kinder zu kümmern und andere Arbeiten zu erledigen.“

Elve konnte sich sogar politisch engagieren und ist als Vertreterin in den Stadtrat gewählt worden.

Houleye Tall ist Koordinatorin für Menschenrechte und Friedensförderung des LWB/AWD-Länderprogramms in Mauretanien.



Gemeinsames Interesse am Einsatz für die Menschenwürde von Flüchtlingen, Binnenvertriebenen und RückkehrerInnen

In den letzten 60 Jahren ist der Lutherische Weltbund (LWB) ein Leuchtfeuer der Hoffnung für Millionen von Flüchtlingen, RückkehrerInnen und Binnenvertriebenen in der ganzen Welt geworden. Unmittelbar nach seiner Gründung 1947 begann der LWB, Menschen in Not zu helfen, insbesondere lutherischen Flüchtlingen, die infolge des Zweiten Weltkriegs vertrieben worden waren. Seit sechs Jahrzehnten kümmert sich der LWB um Flüchtlinge, RückkehrerInnen und Binnenvertriebene in der ganzen Welt und leistet Nothilfe, Entwicklungshilfe und Hilfe zur Selbsthilfe in Gemeinden.



auch Binnenvertriebene, immer stärker mit breit angelegten Entwicklungsmassnahmen verbunden werden, bei denen die Partner der NGOs dazu beitragen, den Graben zwischen humanitärer Hilfe und Hilfsgütern auf der einen Seite und Entwicklungshilfe auf der anderen Seite zu überwinden.

LWB und UNHCR arbeiten seit 46 Jahren und in vielfältiger Weise zusammen. Die Zusammenarbeit wird vom gemeinsamen Wunsch getrieben, für Gerechtigkeit einzustehen und die Menschenwürde für

diejenigen vorzubringen, die Schutz und humanitäre Hilfe brauchen. Die Partnerschaft konnte durch das 2001 unterzeichnete „Rahmenabkommen über eine Arbeitspartnerschaft“ noch verstärkt werden, das die Zusammenarbeit zugunsten von Flüchtlingen, RückkehrerInnen und Binnenvertriebenen weltweit fördern soll.

In den letzten zehn Jahren haben LWB und UNHCR in mehr als 16 Ländern und bei regionalen sowie internationalen Einsätzen zusammengearbeitet, mit einem Gesamtbudget von 60 Millionen US-Dollar. Im Jahr 2006 arbeiteten die beiden Organisationen Seite an Seite bei grossen Hilfsmassnahmen sowie bei langfristig angelegten RückkehrerInnen- und Flüchtlingsmassnahmen in Kenia, Mauretanien und Nepal mit einem Budget von 3,5 Millionen US-Dollar. Der LWB hat wertvolle Hilfe in den Bereichen Bildung, Unterkunft, Transport und Logistik geleistet.

Wir sind sehr stolz auf unsere Zusammenarbeit und glauben, dass weltweit Tausende Flüchtlinge, RückkehrerInnen und Binnenvertriebene davon profitieren. Wir setzen uns für die Stärkung dieser Beziehung ein und hoffen auf weitere Zusammenarbeit.

Wir gratulieren dem Lutherischen Weltbund zum 60-jährigen Bestehen und wünschen ihm für die Zukunft alles Gute.

Ein Beitrag des UNHCR-Verbindungsbüros.



Die Begabungen vertriebener Kinder dürfen nicht aufgrund fehlender Bildungsmöglichkeiten brach liegen. Trotz der Mühen und Zuwendung qualifizierter LehrerInnen nach dem Zweiten Weltkrieg in diesem Lager, einem ehemaligen Zoo in Hamburg (Deutschland), mangelt es an grundlegendem Material und Möglichkeiten. © LWB-Archiv

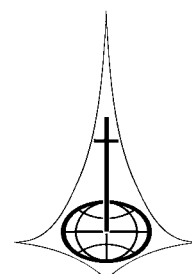
Durch sorgfältige Ausrichtung seiner Tätigkeit ist der LWB zu einem anerkannten internationalen Akteur im Bereich Entwicklungshilfe sowie einem Partner für die Vereinten Nationen, insbesondere für den Hohen Flüchtlingskommissar (UNHCR) geworden.

Nichtregierungsorganisationen (NGOs) wie der LWB sind fester Bestandteil des *Modus Operandi* des UNHCR, durch den die UN-Flüchtlingshilfe erfolgreiche Partnerschaften fördern will, um ihre Hauptprioritäten Anwaltschaft, Schutz und Hilfe sowie die Suche nach nachhaltigen Lösungen vorzubringen. Diese Beziehung wächst weiter, von einer engen Perspektive der blossen Umsetzung von Abkommen hin zu einer breiteren, gemeinschaftlichen und beratenden Beziehung.

Diese Entwicklung gewinnt dadurch an Bedeutung, dass Massnahmen zum Schutz und zur Hilfe für Flüchtlinge und andere betroffene Bevölkerungsgruppen, darunter



Partnerschaft von LWB und UNHCR in Mauretanien: Flüchtlingsfrauen fertigen traditionelle Handarbeiten an. © UNHCR/C. Shirley



Was wäre der Lutherische Weltbund (LWB) ohne Menschen und Geschichten. Der ehemalige LWB-Präsident Bischof em. Dr. Christian Krause (Deutschland) sowie der ehemalige LWB-Generalsekretär Pfr. André Appel (Frankreich) erzählen ihre ganz persönliche Geschichte mit dem LWB ebenso die ehemalige LWB-Stipendiatin Dr. Belletech Deressa (Äthiopien/USA).

Vom theologiekundigen Dolmetscher zum Unterzeichner der GE

Idee und Wirklichkeit des Lutherischen Weltbundes (LWB) haben mein berufliches und mithin mein persönliches Leben wesentlich geprägt. Ich bin schon in jungen Jahren und eigentlich eher zufällig an den LWB geraten. Das war im Jahre 1965. Ich war noch Student und diente nebenbei nach einem Auslandsstudium in den USA als externer Dolmetscher des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK). Von dort wurde ich gleichsam ausgeliehen an einen mir damals noch weitgehend unbekanntes LWB, der in Strassburg (Frankreich) ein erstes offizielles Lehrgespräch mit Vertretern des Vatikans unter Leitung von Kardinal Johannes Willebrands führte und dafür theologiekundige Dolmetscher brauchte. Für den LWB und den Vatikan begann damals ein Prozess, der 34 Jahre später zur „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ führen sollte. Zusammen mit anderen habe ich dieses historische Dokument am Reformationstag 1999 in einem feierlichen Gottesdienst in Augsburg (Deutschland) seitens des LWB als dessen Präsident unterschrieben. Was für „Rahmenbedingungen“!

So bin ich denn von der ersten Begegnung im ökumenischen Forschungsinstitut in Strassburg bis zum Ende meiner Präsidenschaft bei der Vollversammlung 2003 im kanadischen Winnipeg etwa 40 Jahre mit dem LWB unterwegs gewesen: als theologischer Referent in der Zentrale in Genf; in der Leitung des LWB Flüchtlingsdienstes in Tansania; als Oberkirchenrat im Deutschen Nationalkomitee des LWB und



Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre am 31. Oktober 1999 in Augsburg (Deutschland). Von li.: Landesbischof Dr. Christian Krause und Kardinal Edward Idris Cassidy. © LWB/K. Wieckhorst

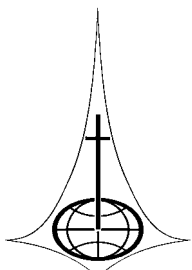
schliesslich als Landesbischof einer LWB-Mitgliedskirche mit der Wahl zum LWB-Präsidenten 1997 im eben wieder chinesisch gewordenen Hongkong. Die direkte Verbindung war für mich lediglich unterbrochen während meiner Zeit beim Deutschen Evangelischen Kirchentag als dessen Generalsekretär. Aber auch für diese Aufgabe, die ich ganz besonders gerne wahrgenommen habe, sind meine im Umfeld des LWB gewonnenen internationalen und ökumenischen Erfahrungen von unschätzbarem Wert gewesen.

Solche äusseren Daten können kaum die inneren Bewegungen, die damit verbunden sind, zum Ausdruck bringen. Unzählige Reisen rund um die Welt und Begegnungen mit Menschen unter allen nur vorstellbaren Lebensbedingungen haben mein Leben reich gemacht, haben mich aber auch nicht selten bis zum Zerreißen angespannt. Der universale Anspruch und Zuspruch der Gnade und Barmherzigkeit Gottes für wirklich alle Menschen auch in den extremsten Situationen ist dabei für mich zum eigentlichen Lebens- und Erfahrungsthema geworden. Gemeinschaft in Christus kann viele Formen annehmen. Ein Wunder ist es, dass sich solche Nähe tatsächlich auch da ereignen kann, wo die menschlichen Voraussetzungen radikal dagegen stehen.

So denke ich voller Dankbarkeit an die, die mir zu Schwestern und Brüdern wurden im Kampf gegen den Rassismus und um das Überleben in den Flüchtlingsströmen und Hungergebieten,



Herzliche Umarmung: Der neue LWB-Präsident, Bischof Mark S. Hanson (li.), und der scheidende Präsident, Landesbischof i. R. Dr. Christian Krause, während der Zehnten LWB-Vollversammlung im Juli 2003 im kanadischen Winnipeg. © LWB/D. Zimmermann



ja bei jedem Einsatz über die lebensbedrohenden Grenzen und Gräben hinweg, seien sie ethnischen, sozialen, politischen oder religiösen Ursprungs; auch über die konfessionellen Gräben hinweg!

Zu all dem könnte ich jetzt viele, teils durchaus bewegende Geschichten erzählen. Es wären Geschichten von Menschen unterwegs mit Gott. Diejenigen, die um des eigenen Einflusses willen nur an der Institution des LWB und an den dortigen Positionen hingen, haben sich, was mich betrifft, längst aus dem Staub gemacht. Was aber bleibt, ist die Hoffnung aus guter und bester eigener Erfahrung, dass



Pfr. Christian Krause bei der Tagung der LWB-Kommission für kirchliche Zusammenarbeit 1981 in Chicago (USA). © LWB/R. Kahle

sich in der Nachfolge Jesu gemeinsame Wege zum Leben öffnen auch wider allen Augenschein. In dieser Hoffnung möge die Communio Lutherana fröhlich den 60. Geburtstag ihres LWB feiern und unbesorgt sein, auch wenn er mit 65 in den Ruhestand gehen sollte!

Landesbischof i.R. Dr. Christian Krause war von 1997 bis 2003 Präsident des LWB. Bis zu seiner Ernennung zum Bischof der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Braunschweig 1994 war Krause Generalsekretär des Deutschen Evangelischen Kirchentags. Im Januar 2002 trat Krause als Bischof der braunschweigischen Kirche in den Ruhestand.

André Appel: Herausforderung Ökumene erfordert hohes Mass an Ehrlichkeit

Als mir ein Stipendium für das Saint Olaf College in Northfield (Minnesota/USA) angeboten wurde, hatte ich nicht ahnen können, welche Kettenreaktion von Ereignissen – weit über das Kennenlernen eines neuen Landes, Bildungssysteme und neuer kirchlicher Beziehungen hinaus – dies auslösen würde.

Nach 3.000 Kilometern Zugfahrt ab New York (USA) kam ich im Herzen des US-amerikanischen Mittleren Westens an. Als interessiertem Studenten war mir der Lutherische Weltbund (LWB) durch seine Weltdienstabteilung und die zahlreichen „Wiederaufbauprojekte“ bekannt, die unter der Leitung starker Führungspersonlichkeiten wie Franklin Clark Fry und Paul Empie, beide aus den USA, standen. Gott heilte durch sie viele der Wunden, die der Krieg geschlagen hatte.

An der Ersten LWB-Vollversammlung 1947 in Lund (Schweden) nahm ich nicht teil. Die französischen Kirchen schickten mich jedoch zur Zentralaussschusstagung des Ökumenischen Rates der Kirchen nach Yale (Connecticut/USA). In jedem Fall war ich aber voll und ganz in die lebhaften ökumenischen Aktivitäten der Nachkriegsjahre involviert.

Meine persönliche Geschichte mit dem LWB begann 1957 bei dessen Dritter Vollversammlung in Minneapolis (Minnesota/USA), wo ich bei der Abschlussveranstaltung im Namen der jüngeren Generation deren Perspektiven und Hoffnungen vorstellte.

Der LWB bestand damals hauptsächlich aus traditionellen Kirchen, die zum Teil auch Staatskirchen waren, aber er war offen für die Stimme der Minder-



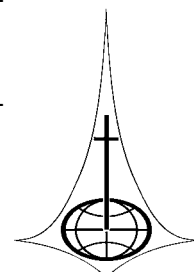
Begegnung zwischen LWB-Generalsekretär Dr. André Appel (li.) und dem äthiopischen Kaiser Haile Selassie (re.) 1973 im Zusammenhang mit den Feierlichkeiten zum zehnjährigen Bestehen des LWB-Radiosenders „Stimme des Evangeliums“ in Addis Abeba (Äthiopien). Mitte: Ato Emmanuel Gebre Sellassie, Berater des Senders zu Fragen der Beziehungen zwischen Kirche und Staat. © LWB-Archiv

heiten. Als Generalsekretär (1965 bis 1974) genoss ich echte Unabhängigkeit im Blick auf die drei lutherischen Blöcke in Europa, Skandinavien und den USA. Ohne Zweifel profitierte der LWB von seinen Minderheiten und ich konnte einen Beitrag leisten zu diesem notwendigen Austausch innerhalb unserer Konfessionsfamilie.

In meiner Amtszeit ab 1965 war ich mit angespannten Beziehungen, besonders zu den kommunistischen Regimes etwa in Ostdeutschland, konfrontiert. An Deutschland war hervorragend zu beobachten, wie Gott lutherische und andere christliche VerantwortungsträgerInnen einsetzte, um eine Weltsituation zu lenken, die an Explosivität zunahm. Manche



Der frühere LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. André Appel. © LWB-Archiv



Projekte, wie der Radiosender „Stimme des Evangeliums“ in Addis Abeba (Äthiopien) oder das Institut für ökumenische Forschung in Strassburg (Frankreich) erreichten schnell einen hohen Bekanntheitsgrad.

Rückblickend bleibt mir nur, Gott dafür zu danken, dass er mich als eines der Werkzeuge einsetzte, mit denen er den LWB über die vergangenen 60 Jahre formte und den Minderheiten Gehör verschaffte. Die

Beteiligung von Frauen ist noch immer eine grosse Herausforderung

Meine erste Begegnung mit dem Lutherischen Weltbund (LWB) fand 1978 statt, als ich jung, idealistisch, voller Energie und Träume war und noch wenig Lebens- und Berufserfahrung hatte. Nach dem Abschluss meines Studiums an einer landwirtschaftlichen Hochschule im Mai 1977 in Kenia bot mir der damalige Generalsekretär der Äthiopischen Evangelischen Kirche Mekane Yesus (ÄEKMY), Pfr. Gudina Tumsa, der 1979 ermordet wurde, an, Koordinatorin des Frauenprogramms der Westsynode der ÄEKMY zu werden. Ich war die erste äthiopische (Oromo-) Frau auf dieser Stelle.

Sehr bald wurde mir klar, wie sehr Frauen im kulturellen und gesellschaftlichen System Äthiopiens unterdrückt wurden, und ich war fest entschlossen, gegen diese Diskriminierung anzukämpfen. 1978 nahm ich an einem LWB-Seminar für die Heranbildung von Führungskräften in Bossey (Schweiz) teil und wurde dadurch noch stärker für die Rolle von Frauen in Kirche und Gesellschaft sensibilisiert. Zudem erfuhr ich viel über das Engagement des LWB für Frauenanliegen. Ich fing an, die Herausforderungen zu verstehen, vor denen wir als Frauen stehen – egal, woher wir kommen.

Nach meiner Rückkehr nach Äthiopien fragte die damalige LWB-Studienabteilung beim Präsidenten der ÄEKMY, Dr. Emmanuel Abraham, an, ob ich ein Jahr lang als Forschungsassistentin im LWB-Frauenreferat arbeiten könne. Am Ende blieb ich zwei Jahre, in denen ich viele Länder bereiste und viele KirchenleiterInnen kennen lernte. Das Referat organisierte auch zwei Konsultationen für afrikanische lutherische Frauen in Botswana und für lateinamerikanische lutherische Frauen in Mexiko – die zu meiner Horizonterweiterung beitrugen und mir halfen, den wichtigen Beitrag der Frauen in den Kirchen besser zu verstehen.

1981 gewährte mir der LWB ein Stipendium für ein Studium an der Iowa State University in den USA, das ich 1982 mit einem Bachelor of Science abschloss. Wegen der politischen Krise, die damals in Äthiopien herrschte, und der Bedrohung von Kirchen und ChristInnen durch das marxistische Regime konnte ich nicht nach Hause zurückkehren. Obwohl der LWB bereit war, mein Stipendium zu verlängern, lehnte der Stipendiausschuss der ÄEKMY es ab,



Belletech Deressa, 1981. © Privat

Herausforderung der Ökumene bleibt letztlich die gleiche und sie fordert von allen, die heute Verantwortung tragen, ein hohes Mass an Ehrlichkeit und Demut. Auch sind mehr Mut und Glauben nötig, damit wir die zahlreichen Hindernisse auf dem Weg zur Einheit überwinden können.

Pfr. Dr. André Appel aus Frankreich war von 1965 bis 1974 LWB-Generalsekretär.



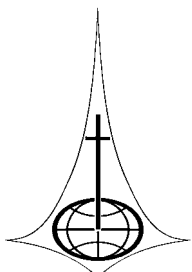
Dr. Belletech Deressa. © Privat

meinen Antrag zu unterstützen. Dies war eine schwierige Zeit in meinem Leben – ich war staatenlos und hatte kein Stipendium, um mein Studium fortführen können. Einige Freunde und Freundinnen brachten das Geld für meine Studiengebühren auf und in einem Jahr machte ich meinen Master of Science. 1983 stellte die Universität mir Gelder bereit, damit ich meine Forschung durchführen konnte, und 1986 schloss ich meine Doktorarbeit mit Erfolg ab und erhielt die amerikanische Staatsbürgerschaft.

1987, als ich an der Mankato State University in Mankato (Minnesota/USA) lehrte, bot die Evangelisch-Lutherische Kirche in Amerika (ELKA) mir die Stelle der Direktorin für internationale Entwicklungsarbeit an. Es gehörte zu meiner Arbeit, enge Arbeitsbeziehungen mit dem LWB zu unterhalten, und von 1988 an hatte ich das Privileg, als Beraterin des LWB-Rates in Programmausschüssen und Ständigen Ausschüssen mitzuarbeiten.

Ich danke Gott, dass ich seit 29 Jahren Teil des Weltbundes bin. In diesen Jahren hat sich viel verändert, insbesondere für einige Frauen. Dennoch stehen Kirchen und Gesellschaft noch genau wie damals vor der Herausforderung, Frauen uneingeschränkt und gleichberechtigt in Leitungspositionen aufzunehmen.

Dr. Belletech Deressa ist Direktorin für internationale Entwicklungsarbeit und Katastrophenhilfe in der ELKA-Abteilung „Global Mission“. Sie ist gegenwärtig Stellvertretende Vorsitzende des Ständigen Ausschusses für Weltdienst des LWB.



Was ist ein Jubiläum ohne Wünsche für die Zukunft? Der ehemalige Präsident des Lutherischen Weltbundes (LWB), der Theologieprofessor Pfr. Dr. Gottfried Brakemeier (Brasilien), und der ehemalige LWB-Generalsekretär Bischof em. Dr. Gunnar Stålsett (Norwegen) wagen einen Blick in die Zukunft. Ihnen schlossen sich die LWB-Vizepräsidentin Bischöfin Victoria Cortez Rodríguez (Nicaragua), die ehemalige LWB-Stipendiatin Dr. Monica Melancthon (Indien) sowie eine Teilnehmerin im LWB-Programm zur Heranbildung junger Führungskräfte im Kommunikationsbereich, Zelda Cossa (Mosambik), an.

Entscheidend ist Bereitschaft zu Kooperation und friedlichem Zusammenleben

Eine globale Welt braucht globale Institutionen. Dieses Bewusstsein stand am Anfang der Gründung des Lutherischen Weltbundes (LWB), noch bevor der Ökumenische Rat der Kirchen und die Vereinten Nationen ins Leben gerufen wurden. Die Zerstörungen des zweiten Weltkrieges und der beginnende kalte Krieg hatten definitiv bewiesen, dass die globalen Probleme nur in gemeinsamer, weltweiter Anstrengung zu bewältigen sein würden. Die Notwendigkeit globalen Handelns ist seither weiter dramatisch gewachsen.

Die im LWB erfolgte Vernetzung lutherischer Kirchen hat dem Luthertum zu einer gemeinsamen Sprache verholfen und ihm eine einheitliche Dienststruktur zur Verfügung gestellt. Sie hat die Isolation nationaler Kirchen überwunden und ein Gefühl von Gemeinsamkeit geschaffen, die auch historisch gewachsene Differenzen und kontextuelle Besonderheiten überbrückt. Trotz seiner bescheidenen Struktur ist der LWB wichtiger internationaler und ökumenischer Ansprechpartner geworden, der die Belange und Anliegen lutherischer Kirchen vertritt. Sein Selbstverständnis als einer Gemeinschaft von Kirchen unterstreicht den Willen zu bewusst evangelischem Miteinander auf dem Boden des lutherisch-reformatorischen Bekenntnisses. Der Rückblick auf seine 60-jährige Geschichte ist Anlass zu Freude und tiefem Dank.

Als konfessionelle Institution umfasst der LWB nur einen begrenzten Teil der Weltfamilie. Das ist kein Schaden, da diese Familie aus einer Vielzahl von Gruppen mit unterschiedlichen Identitäten



Ehemaliger LWB-Präsident
Dr. Gottfried Brakemeier.
© Privat

besteht. Entscheidend ist die Bereitschaft zu Kooperation und friedlichem Zusammenleben, das heisst zu einer Ökumene im engeren und weiteren Sinne des Wortes. Es ist zu hoffen, dass der LWB seine globale Struktur und sein ihm von Gott geschenktes Charisma noch entschiedener in den Dienst dieser Ökumene stellt, die Einheit und Verschiedenheit zusammen denken kann. Er wird so zu den Friedenstiftern gehören, denen die Seligpreisung Jesu gilt.

Pfr. Dr. Gottfried Brakemeier ist Professor für Ökumene und Systematik an der Theologischen Hochschule (EST) der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien (IECLB) in São Leopoldo (Brasilien). Von 1985 bis 1994 war Brakemeier Präsident der IECLB und von 1990 bis 1997 Präsident des LWB.



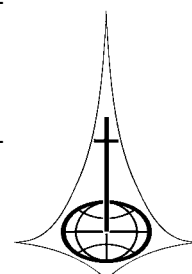
Neunte LWB-Vollversammlung 1997 in Hongkong (China): der damalige LWB-Präsident Dr. Gottfried Brakemeier (li.) und Edward Kardinal Cassidy, damaliger Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen. © LWB/P.Williams

Von hart erkämpfter gemeinschaftlicher Identität zu einem bescheidenen Platz in einer multireligiösen Welt

Der Lutherische Weltbund (LWB) hat einen langen Weg des Dienstes an den Mitgliedskirchen und an der Welt hinter sich. Zwei seiner Schlüsselworte waren dabei „Zeugnis“ und „Dienst“. Der Inhalt dieser beiden Begriffe hat sich mit der Zeit und in verschiedenen Zusammenhängen gewandelt: Von einem eher nach innen gerichteten, konfessionellen, zu einem nach aussen

gerichteten, ökumenischen Verständnis der Mission des LWB. Dies beschreibt die versuchte Wandlung des LWB vom Weltbund zur Gemeinschaft. Die essentielle christologische Grundlage der lutherischen Konfession war und ist in einer entscheidenden Epoche ihre Stärke.

Religion ist Ausdruck der menschlichen Sehnsucht nach Gerechtigkeit, Frieden und Wohlbefinden. Am An-





Der damalige LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. Gunnar Stålsett (Norwegen) und der heutige LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. Ishmael Noko (Simbabwe) bei der KirchenleiterInnenkonsultation und Ratsagung 1994 in Genf. © ÖRK/P. Williams

fang eines neuen Jahrtausends stellen das interreligiöse Zeugnis und daraus resultierende Taten eine Herausforderung für konfessionelle Identität und Ökumene dar. Die Globalisierung wurde als Weg in eine bessere Zukunft angekündigt, deren Marktmechanismen als das Werk Gottes dargestellt wurden. Aber eine etwas nüchternere Lesart zeigt, dass eine Globalisierung mit menschlichem Gesicht und menschlichem Herzen vonnöten ist, ein Kontext, in dem die Welt ein Wieder-

auflieben der Religion sieht. Es scheint, als suche die Menschheit nach ihrer Seele. Unser kosmisches Zuhause – der Planet Erde – ist zerbrechlich und braucht unseren Schutz. Die verwundete Schöpfung kann nicht von einer Religion allein geheilt werden.

Für die christlichen Kirchen bedeutet Heilung der verwundeten Schöpfung eine Theologie der Erlösung, die von der zukunftsgerichteten Erforschung des kosmischen Christus, der aller Welt Knecht ist, geleitet wird. Das Geheimnis der Dreieinigkeit muss noch in Gänze verständlich gemacht werden, um eine inklusive weltliche Spiritualität zu ermöglichen, in der das wahrhaft Menschliche und das wahrhaft Göttliche im täglichen Leben sichtbar werden. Eine nahtlose Vereinigung des uns Innwohnenden und des Transzendenten könnte eine neue Ära der Interpretation der Geschichte Christi und der Menschlichkeit eröffnen. Wird der LWB in der Lage sein, über seine hart erkämpfte gemeinschaftliche Identität hinauszuwachsen, um seinen bescheidenen Platz in einer multireligiösen Welt zu finden?

Bischof em. Dr. Gunnar Stålsett war von 1985 bis 1994 LWB-Generalsekretär. Von 1998 bis 2005 war er Bischof der Diözese Oslo der Norwegischen Kirche.

Gemeinschaft ist unerlässlich zur Stärkung des LWB

Der Lutherische Weltbund (LWB) hat einen Grund zum Feiern – im März dieses Jahres begeht die weltweite Gemeinschaft christlicher Kirchen lutherischer Tradition den 60. Jahrestag ihrer Gründung.

Für ChristInnen aus Lateinamerika bedeutet Gemeinschaft im weitesten Sinne die Entscheidung zur Nachfolge Jesu Christi. Sie ist eine Gabe Gottes und bedeutet für uns eine Verantwortung für die verschiedenen Lebensphasen. Ausserdem beinhaltet sie die grundlegende liturgische Handlung der Abendmahlsfeier.

Der Apostel Paulus schreibt: „Denn wie der Leib einer ist und doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obwohl es viele sind, doch einen Leib bilden: so auch Christus.

Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft ...“ (1. Kor 12,12-13a). Wenn ich an den LWB denke, werde ich an diese Bibelstelle erinnert. Ich habe das Gefühl, dass das Verständnis mancher



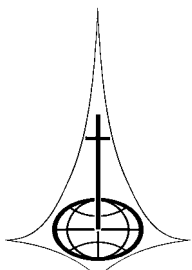
Bischöfin Victoria Cortez Rodríguez von der Nicaraguanischen Lutherischen Kirche „Glaube und Hoffnung“ beauftragt und segnet Laien für die Arbeit mit Gemeindemitgliedern. © K. Cortez

Kirchen von lutherischer Gemeinschaft nicht zur Stärkung des LWB beiträgt. Wir sehen uns einfach nicht als einen Leib, der mit den gleichen Gefühlen, Gedanken, Leiden und Freuden mit denen der anderen lutherischen Kirchen zu tun hat, die Teil des weltweiten Leibes Christi sind.

Obwohl das Luthertum im Zuge der Liberalisierung im 19. Jahrhundert nach Lateinamerika kam, konnte es erst in der Mitte des 20. Jahrhundert mit seiner Verbreitung in Zentralamerika ein Wachstum verzeichnen.

Aus verschiedenen, im entsprechenden Kontext relevanten historischen Gründen, fand die lutherische Kirche in Zentralamerika ihre Anfänge bei den Armen, so dass die Ar-

beit mit Menschen ausserhalb der Gesellschaft sowie mit Randgruppen nach dem Vorbild Jesu immer einen Schwerpunkt bildete. Wir pflegten die lutherische Lehre, besonders die der Rechtfertigung durch den



Glauben und des Priestertums aller Gläubigen. Die christliche Freiheit als Teil der Rechtfertigungslehre lässt uns die Welt als Ort für Gottes Wirken sehen. Für uns bedeutet das Priestertum aller Gläubigen vor allem, dass Gott seinen Plan durch alle Menschen – Männer und Frauen – und für alle, die ihm nachfolgen wollen, erfüllt, wobei jeder Mensch seinen Platz in der Kirche einnimmt. Wir verbreiten die Gute Nachricht durch das Zusammenspiel aus Verkündigung und Sakramentsverwaltung sowie Diakonie. Wir glauben, dass dieser Auftrag von Gott kommt und im speziellen Kontext deutlich wird. Deshalb tragen wir Gottes Auftrag in die Welt hinein, so dass Menschen erkennen können, was Gott in ihrer Mitte tut. Diese für unseren Kontext spezifischen Eigenschaften verleihen uns, den lutherischen Kirchen, unterschiedliche Gesichter in verschiedenen Regionen; aber dennoch bleiben wir fester Bestandteil der weltweiten, vom LWB vertretenen, lutherischen Kirche.

Die Herausforderung für den LWB besteht darin, sicherzustellen, dass sich die lutherischen Kirchen in der ganzen Welt nicht in zwei Kategorien aufteilen, Nord und Süd, oder – noch schlimmer – in „arme“ und „reiche“ Kirchen. Die Kategorisierung der Kirchen muss sich auf die verschiedenen Aufgaben beziehen, welche die Verkündigung des Evangeliums in den unterschiedlichen sozialen, wirtschaftlichen, kultu-

rellen, politischen und anderen Kontexten mit sich bringt. Wenn wir einander als gleichwertig betrachten, können wir Gemeinschaft als ein Teilen wirtschaftlicher, kultureller, politischer und anderer Ressourcen schätzen lernen, neben dem gemeinsamen Wissen und der Glaubenserfahrung der Mitglieder dieser einen Familie.

Darüber hinaus dürfen wir nicht vergessen, dass die Erde ein grosses lebendiges Gebilde ist. Sie ist wie eine Apfelsine, deren verdorbene Schale die ganze Frucht verderben kann. Wenn wir die weltweite Kirche als Ganzes und uns selbst als Teil desselben verstehen, begreifen wir die wirkliche Bedeutung von Liebe und Solidarität zwischen Nord und Süd. Wenn wir die Kirche Jesu Christi sein wollen, müssen die verschiedenen Kirchen in der Welt, besonders die lutherischen Kirchen, lernen, einander wahrzunehmen. Die Gemeinschaft muss in der Beziehung der Kirchen zueinander zum Ausdruck kommen, auch im wirtschaftlichen Bereich. Diese Beziehung kann nur durch Dialog und gegenseitige Transparenz geschaffen werden.

Bischöfin Victoria Cortez Rodríguez ist Vorsitzende der Nicaraguanischen Lutherischen Kirche „Glaube und Hoffnung“. Sie ist LWB-Vizepräsidentin für Lateinamerika und die Karibik und Mitglied des LWB-Exekutivkomitees.

Hoffnung auf wahrhaft globale Kirche, die soziale Veränderungen bewirkt

60 Jahre! Wir haben einen Meilenstein erreicht. Wir feiern die nationale, ethnische und kulturelle Vielfalt, die die lutherische Communio auszeichnet, und ihre vielen Erfolge. Aber gleichzeitig ist es ebenso wichtig, zurückzuschauen und festzustellen, wie weit wir gekommen sind, und in die Zukunft zu schauen und uns vorzustellen, in welche Richtung wir uns bewegen.

Eventuell lehnen wir uns zufrieden zurück, wenn wir die Vergangenheit betrachten, aber die Reise ist noch lange nicht zu Ende. Der Weg der Kirche liegt in dichtem Nebel und der Anstieg erscheint steiler als früher. Aber auch wenn der Gipfel immer noch furchtbar weit entfernt und oftmals nicht zu sehen ist, sind wir Reisende stärker als zu Anfang. Auf dem Weg zum Gipfel werden wir geleitet von einem grösser gewordenen Freiheitssinn, einer erneuerten Spiritualität, unserem Glaube an den einenden, erneuernden und verändernden Geist Gottes sowie

von unserem Erbe und einem besseren Verständnis von uns selbst. Unsere Stärke liegt in unserer Verschiedenheit, in den gemeinsamen Gaben und in unserem Einsatz für eine bessere Welt für alle Menschen. Wenn wir uns jetzt der Zukunft zuwenden, bete ich dafür, dass die Gemeinschaft lutherischer Kirchen zu einer wahrhaft globalen Kirche wächst und soziale Veränderungen bewirkt sowie zur Schaffung

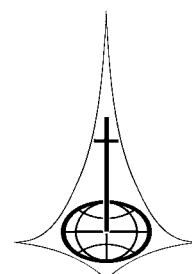
einer friedlichen Welt beiträgt, in der es keinen Krieg, keine Konflikte und keine Armut gibt. Meine Hoffnung ist, dass die Kirchen dieser Gemeinschaft zu einem Beet werden, auf dem das Bemühen um Verständnis, Gerechtigkeit, kulturellen Austausch, gegenseitige Unterstützung und Respekt für alle Menschen wachsen und gedeihen kann.

Dr. Monica Melanchthon ist Professorin für Altes Testament und Frauenstudien am Gurukul Lutheran Theological College and Research Institute in Chennai (Indien).



Dr. Monica Melanchthon.
© Privat

**LWI-Nachrichten finden Sie online unter:
www.lutheranworld.org/News/Welcome.DE.html**



Arbeitslosigkeit ist grösstes Problem für Jugendliche in Mosambik

Der Mangel an Arbeitsplätzen ist nach wie vor das Hauptproblem für Jugendliche in Mosambik, einem Land mit 19,6 Millionen EinwohnerInnen und einer Arbeitslosenquote von über 20 Prozent, in dem etwa 70 Prozent der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze leben. Trotz der begrüssenswerten Anstrengungen der Regierung und ihrer Partner im Bildungsbereich – ein grundlegender Faktor bei der Bekämpfung von Armut und Arbeitslosigkeit – ist der Zugang zu qualitativ hochwertiger Bildung immer noch ein kritischer Punkt.

Es ist wichtig zu erwähnen, dass das Länderprogramm der Abteilung für Weltdienst (AWD) des Lutherischen Weltbundes (LWB) in Mosambik einen bedeutenden Beitrag durch die Bereitstellung verschiedener Bildungsmöglichkeiten geleistet hat. Aber es stellen sich viele Probleme, darunter auch die weite Verbreitung von HIV und AIDS (die Infektionsrate der 16 bis 49-Jährigen wird auf 16 Prozent geschätzt) in Verbindung mit nur langsam stattfindenden Verhaltensänderungen, obwohl das Wissen über Ansteckung und Übertragung weitgehend vorhanden ist. Der Mangel an wirksamen Mechanismen, um Jugendliche in die Entscheidungsfindung einzubeziehen, ist eine verpasste Chance und eine Bestätigung dafür, dass Erwachsene Jugendliche nicht ernst nehmen.

Der Weg in die Zukunft

Um das Selbstvertrauen der Jugendlichen zu stärken, muss die Kirche konsequent Partnerschaften mit ihnen aufbauen und besonders den am meisten Benachteiligten Stipendien gewähren.



Von li. nach re.: Zelda C. Cossa, Johannes Hailu (Äthiopien) und Grace Phiri (Malawi) beim regionalen Trainingsworkshop des LWB für junge KommunikatorInnen in Afrika im Juni 2006. © Junge LWB-KommunikatorInnen

Von der praktischen Seite her sollten Kirche und diakonische Netzwerke Jugendliche in einkommensschaffenden Massnahmen und kleinen Unternehmen unterbringen und sie dort unterstützen. Um etwas gegen die hohe HIV-Infektionsrate zu tun, muss die Kirche Präventionsprogramme ausbauen, die auf Jugendliche zugeschnitten sind und auch von ihnen durchgeführt werden, und Netzwerke mit anderen Kirchen und deren Organisationen sowie mit anderen religiösen und weltlichen Institutionen aufbauen.

Zelda C. Cossa nimmt am dreijährigen (2005 bis 2007) LWB-Trainingsprogramms zur Heranbildung junger Führungskräfte im Kommunikationsbereich teil. Sie ist Mitglied der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Mosambik und arbeitet gegenwärtig für das LWB/AWD-Länderprogramm in Mosambik.

Lutherischer Weltbund – eine Kirchengemeinschaft

150, route de Ferney
Postfach 2100
CH-1211 Genf 2, Schweiz
Telefon: +41/22-791 61 11
Fax: +41/22-791 66 30
E-Mail: info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org

Chefredakteurin

Karin Achtelstetter
ka@lutheranworld.org

Deutsche Ausgabe

Dirk-Michael Gröttsch
dmg@lutheranworld.org

Englische Ausgabe

Pauline Mumia
pmu@lutheranworld.org

Zum Redaktionsteam dieser LWI-Sonderausgabe gehören ferner:
Pfarrerinnen Dr. Karen Bloomquist, Catherine Feller, Maria Immonen, Pfr. Martin Junge, Peter Prove, Priscilla Singh und Margret Stasius.

Layout

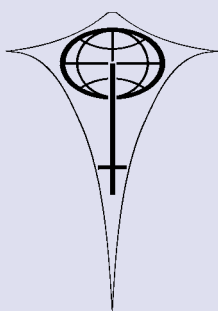
Stéphane Gallay
sga@lutheranworld.org

Vertrieb/Abonnement

Janet Bond-Nash
jbn@lutheranworld.org

Die Lutherische Welt-Information (LWI) wird als Informationsdienst des Lutherischen Weltbundes (LWB) herausgegeben.

Veröffentlichtes Material gibt, falls dies nicht besonders vermerkt ist, nicht die Haltung oder Meinung des LWB oder seiner Arbeitseinheiten wieder. Die in der Lutherischen Welt-Information mit „LWI“ gekennzeichneten Beiträge können kostenlos mit Quellenangabe abgedruckt werden.



Herausgegeben von:
Lutherischer Weltbund
150, route de Ferney
Postfach 2100
CH-1211 Genf 2, Schweiz
Telefon +41/22-791 61 11
Fax +41/22-791 66 30
E-Mail: info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org